

Dreihundert Jahre Tourismus im Zobtengebirge

ANDREAS KLOSE, POTSDAM

Im Mittelalter bestand auf dem Zobtenberg eine Burganlage, die, zuletzt als Raubritternest verwendet, 1428 teilweise und 1474 bis auf den Turm zerstört wurde. Der Turm fiel am 29. Juni 1543 zusammen. Ebenfalls in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fiel die Errichtung einer hölzernen Kapelle durch das als Sandstift bekannte Augustiner-Chorherrenstift auf dem Sande in Breslau. Über die Lebensdauer der Kapelle (erwähnt 1544) ist nichts weiter bekannt. In den Jahren 1698 bis 1702 erbauten die Augustiner-Chorherren unter Abt Johann Sivert eine „Mariä Heimsuchung“ geweihte, steinerne Kirche zu Ehren der Allerseligsten Jungfrau Maria, sowie 14 Kapellen bzw. Bildstöcke als Kreuzwegstationen am Aufstiegswege. Diese Kirche wurde später als ein schmuckloses Gotteshaus ohne Orgel und Kanzel im Inneren beschrieben: „Die innere Auszierung ist von geringer Erheblichkeit; auf dem Hauptaltare ist ein ganz alltäglich gemahltes Madonnenbild, und unten die nördliche Ansicht des Berges.“¹

Dieses Kirchlein hat Anfang des 19. Jahrhunderts der schlesische Kupferstecher Friedrich Gottlob Endler für die Zeitschrift „Der Breslauische Erzähler“ in Kupfer gestochen. Auf dem Bild sieht man eine kleine, auf einem erhöhten Felsplateau stehende und über eine Treppe zu erreichende Kirche im Renaissancestil mit einem überdachten Umgang. Nach dem Tode Endlers brachten 1830 Freunde zum Besten seiner Witwe das kleine Büchlein „Der Zobten und seine Umgegend“ heraus, worin es über die Kirche heißt: „Sie ruhet auf Felsen von eigener Steinart. Vor ihr liegt eine anmuthige Wiese, von der eine breite Stiege bis zur Kapelle hinaufführt. Dieser freie grüne Platz ist überall mit Eichen, Buchen, Haselnuß und anderen Sträuchern romantisch umgeben: weiterhin steht ein Kreuz, und linkerhand im Gebüsche ist eine erquickende Wasserquelle zu finden.“²

Mit der Fertigstellung dieser Kirche beginnt ein regelmäßiger Besuch des Zobtenberges, zunächst im Rahmen von jährlichen Wallfahrten am Sonntag nach dem Kirchweih- und Patronatstag (2. Juli). „Hierbei versammelte sich das katholische Landvolk der Umgegend in so großer Menge, dass dieselbe in Zelten und Buden Unterkommen suchen musste.

1) Samuel Gottlieb BÜRDE, Der Zobtenberg, nach der Natur gezeichnet und beschrieben, Breslau 1788, S. 42.

2) Friedrich Gottlob ENDLER, Der Zobten und seine Umgegend, Breslau o. J. (um 1830), ND Würzburg 1994, Nr. 5.

Viele brachten auch die Nacht auf dem Berge zu und trieben allerhand Unfug [...].³ Das Kirchweihfest wurde acht Tage lang gefeiert. Ausweislich eines Berichtes im Archiv der Pfarrei Gorkau wurden an diesen Tagen etwa 2 000 Kommunionen gespendet.⁴ In vielen zeitgenössischen Werken wird darauf hingewiesen, dass mit der Wallfahrt auch ein Jahrmarkt verbunden ist.⁵ „Von nah und fern strömt eine Menschenmasse zu dem Feste auf dem Berge zusammen, wahrhaftig aber nur der kleinste Theil aus Frömmigkeit. Denn die Berghöhe gleicht dann einem Jahrmarkt, zwischen Verkaufsbuden und Zelten lodern Wachfeuer, und ein tolles Leben tobt die ganze Nacht hindurch. Die Polizei hat indeß seit Jahren schon diese Nächte sittsamer gemacht.“⁶ Ende des 18. Jahrhunderts erging ein polizeiliches Verbot des Übernachtens auf dem Gipfel wegen des ausgelassenen Treibens nach den Feiern.⁷

Die Ausflügler des 18. Jahrhunderts waren dabei nicht viel besser, als sie es heutzutage sind. Schon 1733, nur rund dreißig Jahre nach der Erbauung der Kirche auf dem Zobtenberg, waren deren Wände beschmiert und beschädigt: „Auch ist einem curieusen Bergbesichtiger nicht unangenehm, eine fast unzehliche Menge, theils an die Wände geschriebne, theils in die Steine gekratzte, und theils in die Rinde der Bäume eingeschnittene Nahmen derer, die den Berg besucht, zu lesen, wobey sich bißweilen recht artige Reime befinden.“⁸ 1788 heißt es: „Wem mit Nahmen und Reimereien etwas gedient ist, der kann sie in unzähliger Menge an den Wänden und Thüren der Kirche finden“.⁹

Reisen auf den Zobten wurden eher von den Bewohnern Breslaus als von den Bewohnern des näher gelegenen Schweidnitz unternommen. In jedem Falle waren sie mit Übernachtungen verbunden, zumal im 18. und 19. Jahrhundert vor allem die Beobachtung des Sonnenaufgangs auf dem Zobten beliebt war. „Lustreisen, die gemeinlich im Anfange des Sommers aus der Hauptstadt nach dem Zobtenberge gemacht werden, pflegt man so einzurichten, dass man gegen Abend in dem Städtchen (wo freilich die Aufnahme für Reisende nicht sonderlich ist) eintrifft.“¹⁰

Schon 1785 heißt es hinsichtlich der Stadt Zobten, die Ausflügler „tragen zur Nahrung der Einwohner auch etwas bey“.¹¹ 1800 wird in einer Beschreibung des Städtchens Zobten bei der Angabe der Nahrungszweige der Bürgerschaft darauf hingewiesen, dass „außerdem [...] die Bürger noch einigen Vortheil von den Reisenden, die den Zobtenberg besuchen, desgleichen von den Wallfahrenden zu der dasigen Capelle“ ziehen.¹² In einem Bericht aus dem Jahre 1813 wird von fast nach Tausenden zählenden jährlichen Besteigern des Zobtenberges gesprochen.¹³ Gleichwohl war das kleine Landstädtchen Zobten kaum auf

3) Der Bote des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung 1853, S. 49. 4) Georg NAHLIK, Der Zobtenberg als Wallfahrtsort, in: Johannes KAPS (Hg.), Heilige Heimat. Von schlesischen Gnadenstätten, Stuttgart 1949, S. 48-51, hier S. 49. 5) Hermann WAGNER (Hg.), Neues Conversations-Lexikon. Staats- und Gesellschafts-Lexikon, 23. Band, Berlin 1867, S. 74. 6) Julius KREBS, Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weiteren Ausflügen, Breslau 1836, S. 391. 7) Fritz GESCHWENDT, Der Siling. Land und Volk, Breslau/Deutsch Lissa 1938, S. 50. 8) Gottfried Heinrich BURKHART, Iter Sabothicum, d. i. ausführliche Beschreibung einiger an 1733 und ff. Jahre auf den Zobtenberg gethanen Reisen, Breslau und Leipzig 1936, S. 60. 9) BÜRDE (wie Anm. 1), S. 44. 10) BÜRDE (wie Anm. 1), S. 32 f. 11) Friedrich Albert ZIMMERMANN, Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, 5. Band, Brieg 1785, S. 403. 12) Johann Adam Valentin WEIGEL, Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien, Erster Theil: Das Fürstenthum Schweidnitz, Berlin 1800, S. 127. 13) KUNOWSKI, Schlesische Provinzialblätter 1813, S. 31, zitiert nach Erich BOHN, Tampadel und seine Scholtisei, Breslau 1925, S. 35.

Ausflügler eingestellt. Zöllner berichtet 1791: „Die berühmten Zobtener Prätzeln hatte ich nicht kosten können; denn außer dem Fasten werden keine vorräthig gebacken. Dafür habe ich mich hier am Brode erholt, welches an Weiße und Reinheit nicht übertroffen werden kann, und dessen in ganz Schlesien gepriesene Güte uns um so mehr zu Statten kam, da wir außer einer dürftigen Kalteschale sonst nichts zum Mittagessen in unserm Wirtshaus erhielten.“¹⁴

Auch Übernachtungsmöglichkeiten bestanden kaum. 1798 waren im einzigen Gasthaus Zobtens zwei Zimmer für Reisende bestimmt. Da im Sommer aber der Zobtenberg häufig besucht wurde, mussten oft mehrere Reisegesellschaften in einem Zimmer übernachten.¹⁵ Karl von Holtei berichtet über diese Unterbringung bei einem Ausflug nach Zobten im Jahre 1816: „Die Schwüle des Tages hatte sich in Abendregen aufgelöset, der unaufhaltsam strömte, als wir bei finsterner Nacht in dem kleinen Städtchen ‚Zobten am Berge‘ eintrafen, dessen einziges Gasthaus uns nur ein einziges Zinner (die übrigen waren entweder besetzt oder gar nicht vorhanden) darzubieten vermochte. Es war eine Art von Saal, jenes einzige, mir unvergessliche Zimmer, ein öder, wüster Saal, in welchem sich Nichts befand, als in der Mitte eine große Reihe von Tischen und an den Wänden viele Stühle. In diesem ungefälligen Raume sollten wir uns nächtlich einrichten. Nur über drei Betten vermochten die Wirthsleute zu disponieren. Diese drei Betten wurden aufgestellt und vertheilt. Aber wie? Es klingt unglaublich, doch ist es wahr, und das Allerunglaublichste und das Allerwahrste dabei ist, dass die Vertheilung, wie ich sie jetzt zu meinem eigenen nachträglichen Erstaunen, sogleich auch gewiß zum Erstaunen des Lesers angeben werde, in der kalten, regnerischen Zobten- oder Zoten-Nacht Niemand in Erstaunen setzte, sondern vielmehr mit einer fast Ehrfurcht gebietenden Naivetät von allen betreffenden und betroffenen Parteien auf- und angenommen wurde. Im ersten Bette lag das Brautpaar, im zweiten Emil – und die ältere der Schwestern, im dritten die jüngere – und ich! Unter den Tischen mitten im Saale fanden sich einige Gebund Stroh, mit Leinen und Decken geschmückt, zum Nachtlager für das Dienstmädchen der Frau v. ***, den Studenten und den komischen Alten.“¹⁶

Im 18. Jahrhundert waren auf dem Berggipfel außer der Bergkirche keine weiteren Gebäude, die den Bergsteigern Unterkunft hätten bieten können, vorhanden. Unter der sechzig Stufen zählenden Treppe zur Kirche waren aber „linker Hand in dem Mauerwerke zwei geräumige Grotten angebracht, deren sich die Besucher des Berges als Küchen bedienen“.¹⁷ Nur wenige Jahre später (1791) heißt es, dass „für Menschen [...] jetzt auf dem ganzen Gebirge keine bleibende Wohnung vorhanden [ist], und es wird nur dann und wann von Andächtigen, von Holzschlägern und Jägern, von Reisenden zum Vergnügen und von Kräutersammlern betreten. Von diesem letztern trafen wir einige an, die ganz oben eine armselige Hütte aufgeschlagen hatten [...]“¹⁸ Um diese Hütte mag es sich bei derjenigen handeln, über die Joseph von Eichendorff, der im Mai 1804 den

14) Johann Friedrich ZÖLLNER, Briefe über Schlesien. Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahr 1791 geschrieben, Zweiter Teil, Berlin 1793, S. 51. 15) Ohne Verf., Eine Reise von Breslau nach dem Zobtenberg, in: Schlesische Provinzialblätter 1798, S. 213–287 hier S. 217. 16) Karl von HOLTEI, Vierzig Jahre, Zweiter Band, Breslau 1862, S. 193 f. 17) BÜRDE (wie Anm. 1), S. 35. Eine sehr schöne Abbildung der Kapelle auf dem Zobtenberg findet sich auf einer undatierten kolorierten Radierung von E. HENNE, abgedruckt in: Schlesien. Kunst, Wissenschaft, Volkskunde. Eine Vierteljahresschrift 39 (1994) hinter S. 76. Auf diesem Bild kann man sehr schön den aus der Grotte vom Kochen aufsteigenden Dampf erkennen. 18) ZÖLLNER (wie Anm. 14), S. 31 f.

Zobten bestieg, berichtet: „Als wir nun hier aus den Seitenfenstern der alten 100jährigen Kirche, die auf einer Wiese den Gipfel des Berges krönt, auch den Sonnenaufgang beobachtet hatten, nahmen wir das Frühstück, das uns unsere Führer in einem eigens dazu eingerichteten Häuschen zubereiteten, auf den Stufen der Kirche zu uns [...]“.¹⁹ Dieses Häuschen wird sonst nirgends erwähnt und dürfte daher nicht lange bestanden haben.

1801 hatte ein Zeitgenosse, der Italien besucht hatte und vom Vesuv begeistert war, aufgrund der Ähnlichkeit des aus der niederschlesischen Tiefebene herausragenden Bergkegels des Zobtens mit dem des Vesuvs die Idee, auf dem Berggipfel des Zobtens einen künstlichen Vulkanausbruch zu inszenieren, der wegen der exponierten Lage des Zobtens von weither beobachtet werden könne. Das Projekt wurde aber nicht verwirklicht. Es bleibt unklar, ob die Augustiner-Chorherren in Breslau als Grundeigentümer ihre Zustimmung verweigert oder die finanziellen Mittel zur Verwirklichung eines solchen Projektes nicht ausgereicht haben.²⁰

Mit der Säkularisation 1810 ging der Zobtenberg vom Besitz des Breslauer Sandstiftes in Staatsbesitz über. Der Staat ließ in der Folgezeit die religiösen Bilder, Bildstöcke und Kapellen, die auf dem Anstiegswege zur Bergkirche standen, entfernen. Dies dürfte auch zu einem Rückgang der Wallfahrten auf den Zobtenberg geführt haben.²¹

Mit der Gründung der Universität Breslau 1811 und den Befreiungskriegen erhielt der Zobtenberg neue Besucher. Die Breslauer Studentenschaft hielt nun regelmäßig am Himmelfahrtstag ihre Kommerse in Zobten ab, was mit einem bunten Umzug und einer Besteigung des Berges verbunden war: „Es ist eine tolle Maskerade, wie beim römischen Fasching. Zu Roß und zu Wagen ziehen die Musensöhne in altherkömmlichen Frankfurter ‚Wichs‘ mit Stürmer, Schläger und Kanonen im Junimonat hieher, und Breslau staunt der polizeiwidrigen Gestalten, die drei Viertel Stiefel und ein Viertel Hut sind. Viel Witz und Abwechslung wird hier entwickelt, und das Vergnügen an zweckloser Thorheit kommt vielleicht in unserm ganzen Vaterlande, selbst Köln nicht ausgenommen, nicht so ungeheuer zum Vorschein, als bei diesen Zobtencommercen. Es ist eine lustige Geistererscheinung jener klirrenden, renommierenden, längst begrabenen Romantik. Die riesigen Kanonen, die klirrenden Pfundsporen, die buntglockigen Schläger, alle die Apparate des alten Studententhums bieten im Gegensatz zu den derzeitigen engherzigen ‚Schnipels‘ viel Komisches. Das Ganze macht einen ‚großen Witz‘.“²² Die Kommerse der Breslauer Studentenschaft erfolgten – später aber nicht mehr am Himmelfahrtstag – bis in das Jahr 1935, in dem sie schließlich verboten wurden.²³

Schon am Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde bedauert, „dass die Aussicht vom Gipfel des Zobten so sehr beschränkt ist. Wegen der hochstämmigen Bäume befindet sich auf ihm kein Punkt, wo man sich nur auf der Sohle herum zu drehen brauchte, um ringsum

19) Joseph VON EICHENDORFF, Zobtenbesteigung Mai 1804, in: Helmuth PREUSSLER (Hg.), Schlesisches Heimatlesebuch. Rund um den Zobten, das Eulengebirge und das Waldenburger Bergland, Nürnberg 1984, S. 48. **20)** Ohne Verf., Der Vesuv und der Zobtenberg, in: Schlesische Provinzialblätter 1801, S. 468–469. **21)** NAHLIK (wie Anm. 4), S. 50. **22)** Hermann Adalbert DANIEL, Handbuch der Geographie, Dritter Theil. Deutschland, Stuttgart 1863, S. 425. Vgl. hierzu auch: Die Zobtenfeier der Breslauer Studenten am 8. und 9. Juli 1842, Leipzig 1842. Dieses Buch ist bei Google Books digitalisiert vorhanden. **23)** Elmar DREWITZ, Schlesisches Korporationsleben. Studentische Erinnerungskultur in Theorie und Praxis, in: CC-Blätter. Coburger Convent der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften Heft 4/2009, S. 24–26, hier S. 25.

nach allen Weltengegenden zu schauen. Um andere Seiten zu sehn, muß man oft 20–30 ja 50 Schritte weit gehen oder klettern, und einige Striche, besonders die näher am Fuße des Berges liegenden Landschaften, bleiben ganz unsichtbar. Auf Plätzen aber, wo nichts dem Gesicht im Wege steht, stellt sich dem Auge von drey Seiten eine weite nur von Hügeln unterbrochene Ebene dar und auf der vierten, von W[esten] nach S[üden] eine ungeheure Reihe blauer und grauer Berge von verschiedener Gestalt und Höhe.“²⁴

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde auf dem Dach der Kirche in der Art eines Dachreiters ein kleiner hölzerner Turm errichtet, der allerdings keine Turmspitze sondern eine Aussichtsplattform erhielt. Dieser Turm wird teilweise als „Belvedere“ mit einer Errichtungszeit um 1810,²⁵ zumeist aber als 1822 angelegtes „Observatorium“²⁶ bezeichnet. Unstreitig gewährte er eine weite und vielseitige Aussicht über das ganze Land und wurde vom königlichen preußischen Generalstab bei der Landesvermessung als Beobachtungsort genutzt.²⁷ Gleichwohl heißt es auch 1834 noch: „Der Zobtenberg [...] würde wegen seiner isolierten Lage eine der schönsten Aussichten bieten, würde sie nicht durch mehrere Baumgruppen, oder einzelne Bäume, die hoch emporragen, beschränkt. Frei ist sie nach dem flachen Lande, beschränkt dagegen nach dem Gebirge; man übersieht jedoch immer noch sehr viel, besonders nach der Fläche hin eine fast unzählbare Menge an Ortschaften.“²⁸ 1819 bestiegen König Friedrich Wilhelm III. und sein Sohn Prinz Carl den Zobtenberg.²⁹

Wie erreichte man nun im 18. und frühen 19. Jahrhundert den Gipfel des Zobtens? In den einschlägigen Reiseführern werden nahezu durchgängig sechs Wege genannt, nämlich von Zobten, Striegelmühle, Rosalienthal bei Gorkau, Silsterwitz, Tampadel und Kaltenbrunn.³⁰ Zwei davon werden als Hauptwege bezeichnet.

Bei dem ersten handelt es sich um den Weg von der Stadt Zobten: „Der bequemste Fusssteig, der von der Stadt Zobten aus zum Gipfel führt, zieht sich anfangs an der Lehne des Mittelberges hinan, an einer Kapelle und einzelnen Stationen aus der Leidensgeschichte Christi vorüber bis an den Fuss des Hauptberges, von wo ein steiniger Hohlweg zum Gipfel ansteigt, den man in 1 ½ Stunde von der Stadt aus bequem erreicht.“³¹ Über die Qualität des Weges finden sich sehr unterschiedliche Aussagen. 1822 wird dieser Weg als der am meisten betretene und daher auch gangbarste bezeichnet. Man könne, „doch

24) Christian Friedrich Emanuel FISCHER, Geographisch-statistisches Handbuch über Schlesien und die Grafschaft Glatz, Erster Band, Breslau/Jauer 1817, S. 89. 25) Adolf WASNER, Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Ein Beitrag zur Heimatkunde, 2. Auflage, Schweidnitz o. J. (um 1905), S. 39. 26) J. G. KNIE/J. M. L. MELCHER, Alphabetisch-Statistisch-Topographische Uebersicht aller Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der königl. Preuß. Provinz Schlesien, Breslau 1830, S. 1045; L. Freiherr von ZEDLITZ, Wegweiser durch den Preussischen Staat in die angrenzenden Länder und Hauptstädte Europa's. Ein geographisch-statistisches Taschenbuch für Geschäftsmänner und Reisende, Berlin 1831, S. 675. 27) Ein 1826 von J. SEIDLER gefertigter Stich der Kirche mit dem Aussichtsturm wurde von Erich BOHN in seinem 1925 verlegten Büchlein „Tampadel und seine Scholtisei“ abgedruckt. 28) PRUDLO, Bergaussichten. Oder: Was sieht man von den verschiedenen Bergen des schlesischen und Gläzer Gebirges? Ein Handbuch für Freunde schöner Aussichten, namentlich für Reisende, Badegäste, und für angehende Pflanzensucher, Breslau 1834, S. 96. 29) WASNER (wie Anm. 25), S. 40. 30) Karl HERLOSSOHN, Riesengebirge, in: Karl SIMROCK, Das malerische und romantische Deutschland in 10 Sektionen, Leipzig 1840, ND München o. J., S. 43; Ernst FÖRSTER, Handbuch für Reisende in Deutschland, München 1853, S. 505; W. SCHARENBERG, Handbuch für Sudeten-Reisende mit besonderer Berücksichtigung für Freunde der Naturwissenschaften und die Besucher schlesischer Heilquellen, Breslau 31862 (neu bearbeitet von Friedrich WIMMER), S. 38–40. 31) SCHARENBERG (wie Anm. 30), S. 38.

nicht ohne große Anstrengung der Pferde“, fast bis hinauf fahren.³² In einem anderen Werk von 1817 heißt es hingegen: „Man kann denselben zwar gemächlich befahren, allein die vielen Felsenstücke, womit er bestreut ist, verursachen oft harte Stöße“. ³³ Andernorts heißt es: „Dieser Weg ist zwar bis unter den Gipfel fahrbar, aber der Wagen leidet dabei viel, auch wird der Fahrende, besonders aber die Pferde diese Fahrt nicht sobald verschmerzen“. ³⁴ Und an noch anderer Stelle wird der Weg von Zobten zwar ebenfalls als der gewöhnlichste bezeichnet: „Man kann auf ihm bis zum Gipfel des Berges gelangen, doch ist er halsbrechend zu nennen, und man tut wohl daran, zu Fuß zu wandeln“. ³⁵ Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen des Bergweges hatten ihren Grund offenbar im Zeitpunkt der Reise: „Alle Jahre im Monath Julius wird eine Messe in der Kapelle gelesen, und kurz vorher der Weg ausgebessert, indem man Vertiefungen ausfüllt, und die lockern Steine hinwegräumt. [...] Ein Platzregen verdirbt diese eilende Verbesserung des Weges wieder, indem er von neuem Steine herbeiführt, und die leicht bedeckten Vertiefungen wieder aufreißt.“ ³⁶ Mitunter wurde der Weg auch mutwillig beschädigt. So wurden etwa 1820 von Unbekannten „von den angrenzenden Klippen so viel und so große Steine [auf den Weg] gewälzet, daß der gedachte Weg nicht nur nicht mehr befahren, sondern auch auf demselben nicht einmal mehr geritten werden kann.“ ^{37a} Später wurde der Weg für den Verkehr mit Fahrzeugen gesperrt, 1912 kann man nur noch von der sogenannten Tampadeler Eiche aus mit Wagen auf die Bergspitze gelangen. ³⁷

Der zweite Hauptweg ist der vom Tampadeler Pass aus, den man wiederum von Tampadel, Kaltenbrunn und Klein Silsterwitz aus erreicht. Von hier aus könne man den Berggipfel in etwas kürzerer Zeit erreichen, jedoch sei er steiler und schmaler. ³⁸ Allerdings sei er auch befahrbar und von Schweidnitz aus der gewöhnliche Weg auf den Zobten. ³⁹

Der Weg von Rosalienthal bzw. Gorkau wird als zwar kurz, aber steil beschrieben, weshalb er sich mehr zum Herabsteigen eignen dürfte. ⁴⁰ Über den Weg vom Dorf Striegelmühle auf den Zobten heißt es 1736: „Dieser Weg ist sehr gähe, und so voller Steine, dass derjenige, welcher Lust hat hinauf zu fahren, sich auf gute Rippenstöße, und bey der Herunter-Reise auf umwerffen, Arm- und Bein brechen, nur immer bey Zeiten gefasst halten kann.“ ⁴¹

Wie auch im Riesengebirge durchaus üblich, wurde für eine Wanderung auf den Zobten zumeist ein Führer gemietet. Das war insbesondere nötig, wenn man den Sonnenaufgang auf dem Zobten beobachten wollte, denn dann brach man mitten in der Nacht auf und musste im Dunkeln den Berg besteigen. So heißt es bereits 1788: „Wenn die Gesellschaft sich mit einem Wegweiser und etwa einem Träger der Mundbedürfnisse, Ueberröcke oder Pelze, (die man ja nicht vergessen muß, weil bei der starken Transpiration in die man durch das Bergaufsteigen geräth, es höchst nötig ist, sich gegen den Zug der scharfen Luft auf dem Gipfel sorgfältig zu verwahren,) versehen hat, so wird eine Stunde nach Mitternacht aufgebrochen, um das herrliche Schauspiel des Sonnenaufgangs in seiner

32) VON ZEDLITZ (wie Anm. 26), S. 675. 33) FISCHER (wie Anm. 24), S. 87. 34) K. A. MÜLLER, Vaterländische Bilder. In einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Preussens, Erster Theil, Glogau 1837, S. 67. 35) HERLOSSEHN (wie Anm. 30), S. 43. 36) Eine Reise von Breslau nach dem Zobtenberg (wie Anm. 15), S. 235. 36a) Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Breslau für das Jahr 1820, S. 268 f. 37) Führer durch das Zobten-Gebirge, Breslau 1912, S. 9. 38) D. LETZNER, Riesengebirge und die Grafschaft Glatz, Hildburghausen 1869 (Meyer's Reisebücher), S. 72. 39) HERLOSSEHN (wie Anm. 30), S. 43. 40) LETZNER (wie Anm. 38), S. 72. 41) BURKHART (wie Anm. 8), S. 12 f.

vollen Pracht zu genießen.“⁴² In einem anderen Reisebericht wird darauf hingewiesen, dass „in den Waldungen, womit der Berg bewachsen ist, sich viele Wege durchkreuzen, so ist es unumgänglich nothwendig, einen Führer mitzunehmen, wenn man nicht in die Gefahr gerathen will, sich in ein Labyrinth von Höhen und Tiefen zu verlieren“.⁴³ Es gab im übrigen nicht nur männliche Führer, es werden vielmehr schon für den Anfang des 19. Jahrhunderts auch Führerinnen genannt.⁴⁴ Vielfach ließen sich Reisende auch ab dem Waldessaum in Sesseln tragen.⁴⁵ 1846 heißt es, dass man auf dem Weg von Schweidnitz, d. h. vom Tampadeler Pass aus auf den Berggipfel „eigentlich keines Führers“ bedürfe.⁴⁶ In einem Reiseführer von 1855 wird darauf hingewiesen, dass man ab Gorkau den Weg auf den Zobten ohne Führer erreichen könne.⁴⁷ In einem Büchlein um 1890 wird schließlich empfohlen, dass man sich mit Führern, Gepäckträgern und Kutschern gleich beim Engagement über den Preis einige.⁴⁸ Offenbar gab es schon damals das heute noch in ausländischen Touristenorten mitunter verbreitete Phänomen, dass ohne vorherige Vereinbarung nach Erbringung der Leistung unangemessen hohe Entgelte gefordert werden. 1908 konnte man sich im Schießhaus zu Zobten zu mäßigem Preis Reitesel anmieten.⁴⁹

Hinsichtlich des südlich an den Zobtenberg angrenzenden Geiersberges wird 1813 darauf hingewiesen, dass man ihn von Silsterwitz oder Schlaupitz aus nur mit Führer besteigen könne, da er hier mit höherer Fichtenwaldung besetzt sei. Von Tampadel aus könne man ihn hingegen ohne Führer besteigen und habe hier sogar die Wahl zwischen zwei Wegen.⁵⁰ Ein Gasthaus befand sich auf dem Geiersberge nicht, da „bei dem spärlichen Besuche des Berges [...] hier ein Gastwirth unmöglich seine Rechnung finden“ würde. Allerdings war eine kleine Mooshütte vorhanden.⁵¹

42) BÜRDE (wie Anm. 1), S. 33. 43) Eine Reise von Breslau nach dem Zobtenberg (wie Anm. 15), S. 218. 44) Ohne Verf., Der Zobtenberg und Schweidnitz, in: Zeitung für die elegante Welt 1812, S. 362–366, hier S. 363. 45) D. F. KRUSE, Etwas über das alte Schlesien vor Einführung der Christl. Religion, besonders zu den Zeiten der Römer. Nach gefundenen Alterthümern und den Angaben der Alten, in: Johann Gustav BÜSCHING (Hg.), Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter. Eine Sammlung einzelner Aufsätze, Zweiter Band, Breslau 1819, S. 227–398, hier S. 349. 46) Reichard's Passagier auf der Reise in Deutschland und der Schweiz, nach Amsterdam, Brüssel, Kopenhagen, London, Mailand, Paris, St. Petersburg, Pesth, Stockholm, Venedig und Warschau. Ein Reisehandbuch für jedermann, Erster Theil, Berlin 1846, S. 168. 47) K. BAEDCKER, Handbuch für Reisende in Deutschland und dem österreichischen Kaiserstaat, Koblenz 1855, S. 178. 48) A. GERSTBERGER, Zobten Berg und Stadt, 4. Auflage, Zobten o. J. (um 1890), S. 52. 49) Führer durch das Zobten-Gebirge, 1908, S. II. Bei den veröffentlichten Ergebnissen der preußischen Viehzählungen wurden Esel nicht mit angegeben. Allerdings wurde bei der Veröffentlichung der Ergebnisse von 1873 in einer Fußnote die Zahl der Esel angegeben. Esel gab es im Landkreis Schweidnitz insgesamt acht und zwar in Schweidnitz, Klein Märzdorf, Grunau, Goglau, Stäubchen und Zirlau. Vgl. Der Viehstand der Gemeinden und Gutsbezirke im Preussischen Staate. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Viehzählung vom 10. Januar 1873, II. Heft: Schlesien, Berlin 1875, S. 71 u. 221. Im Jahr 1913 gab es im Landkreis Schweidnitz in den Landgemeinden und Gutsbezirken insgesamt neun Esel und zwei Maultiere oder Maulesel. Eine genaue Ortsangabe erfolgt nicht. Vgl. Gemeindelexikon über den Viehstand und den Obstbau für den preußischen Staat. Aufgrund der Ergebnisse der Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dezember 1913, der Viehzählung vom 2. Dezember 1912 und anderer amtlicher Quellen, Heft 6: Schlesien, Berlin 1915, S. 344. In den Schlesischen Provinzialblättern Neue Folge 1 (1862), S. 305, heißt es unter „Landes-Ausschuß, was das Herzogthum Schlesien zur künftigen Campagne wider die Kron Frankreich beischießet“: Zobten gibt zwei Hinterschinken vom gebratenen Esel zum Proviant. 50) KUNOWSKI (wie Anm. 13), S. 31, zitiert nach BOHN (wie Anm. 13), S. 35; ebenso MORITZ SADEBECK, Der Zobtenberg und seine Umgebung, Breslau und Bonn 1856, S. 16. 51) SADEBECK (wie Anm. 50), S. 16.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juni 1834 brannte die Kirche, durch einen Blitzstrahl entzündet, ab und es blieben nur die Mauern stehen, welche über die Jahre hinweg weiter verfielen. Schon 1845 wurde geklagt, dass nicht nur die Macht der Elemente die Zerstörung der Ruine förderten, sondern diebische Hände sogar jene eisernen Klammern entwendet haben, welche die 60 steinernen Stufen verbanden, auf denen man von der Bergfläche bis zum Eingang der Kapelle hinaufsteigen konnte.⁵² Auf einer Lithographie von Weber aus den 1840er Jahren sind noch alle Mauern der Kirche zu sehen. Lediglich der Dachstuhl fehlt und die Giebelwand bröckelt langsam ab. Der Umgang ist, soweit erkennbar, mit Ausnahme des abgebrannten Daches noch vollständig vorhanden.⁵³

1837 hatte ein Gastwirt ein einfaches Mooshaus auf dem Gipfel des Berges in der Nähe der Ruine gebaut, welches er von nun an während der Sommermonate bezog, so dass Ausflügler Erfrischungen und möglicherweise auch ein Nachtlager erhalten konnten. Dies war wohl auch die Ursache dafür, dass seit dieser Zeit der Besuch des Berges von Jahr zu Jahr wuchs.⁵⁴ In den folgenden Jahren wird diese Hütte in einer Reihe von Reiseführern – damals üblicherweise „Handbuch für Reisende“ genannt – erwähnt.⁵⁵ Auf der bereits genannten Lithographie von Weber ist die Mooshütte von 1837 gut zu erkennen.⁵⁶ Es handelte sich um eine Holzhütte mit einer Grundfläche von vielleicht sechs mal vier Metern und einem mit Moos bewachsenen Pultdach.⁵⁷ Direkt anschließend befand sich ein – möglicherweise später angefügter – niedrigerer Anbau mit offenbar strohgedecktem Dach. Wie lange diese Mooshütte bestand, ließ sich nicht ermitteln.

Der Strom von Ausflüglern und Reisenden auf den Zobtenberg stieg nun beständig. Ein Indiz hierfür ist, dass bei einem Wachstum der Bevölkerung der Stadt Zobten von 1267 Einwohnern im Jahre 1820⁵⁸ auf 1547 Einwohner im Jahre 1840⁵⁹ die Zahl der Gasthäuser von dem genannten einen im Jahre 1816 auf fünf im Jahre 1840 gestiegen war. Dazu kamen noch sechs Schankwirtschaften.⁶⁰ 1859 gab es in Zobten vier Gasthöfe und acht Schankwirtschaften.⁶¹ Im Jahre 1846 gehörte zu den Besteigern des Zobtenberges auch König Friedrich Wilhelm IV.⁶²

Nach dem Brand der Kirche auf dem Zobtenberg im Jahre 1834 bemühte sich der Gorkauer Pfarrer um einen Wiederaufbau. Wohl im Rahmen dieser Bemühungen bestieg 1837 Karl Friedrich Schinkel, der Leiter der Oberbaudeputation in Preußen, den Zobtenberg gemeinsam mit einem Bauinspektor aus Reichenberg. Schinkel fertigte anschließend einen Entwurf für den Wiederaufbau der Kirche. Dazu kam es jedoch zunächst nicht, da das Geld fehlte.⁶³ Erst im Jahre 1851 wurde die verfallene Kapelle auf dem Zobtenberg wieder aufgebaut. Hierfür griff man dann aber nicht auf die Pläne Schinkels, sondern

52) J. G. KNIE, *Alphabetisch-Statistisch-Topographische Uebersicht aller Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der königl. Preuß. Provinz Schlesien*, Breslau 21845, S. 954. 53) Diese Lithographie ist zusammen mit meinem Aufsatz „Bauden und Bauten im Zobtengebirge“ im *Jahrbuch der Schlesier* 26 (2004), S. 28–36, auf S. 29 abgedruckt. 54) SADEBECK (wie Anm. 50), S. 70; *Führer durch das Zobten-Gebirge*, 51908, S. 22, gibt das Jahr 1830 als Erbauungsjahr an. 55) Ernst FÖRSTER, *Handbuch für Reisende in Deutschland*, München 31847, S. 444; BAEDECKER (wie Anm. 45), S. 178. 56) Vgl. Anm. 53. 57) Nach GERSTBERGER (wie Anm. 48, S. 18) soll es sich um ein Gasthaus aus Stein und Moos gehandelt haben. Krzysztof R. MAZURSKI, *Masyw Ślęzy [Zobtengebirge]*, Wrocław 2002, S. 22, nennt ebenfalls eine Holzhütte. Auf der Lithographie von WEBER (wie Anm. 53) ist auch eindeutig eine Holzhütte zu erkennen. 58) KNIE/MELCHER (wie Anm. 26), S. 1045. 59) KNIE (wie Anm. 52), S. 953. 60) KNIE (wie Anm. 52), S. 953. 61) Hans HANKE, *Chronik der Stadt Zobten am Berge*, Zobten 1939, S. 39. 62) WASNER (wie Anm. 25), S. 40. 63) Günther GRUNDMANN, *Dome, Kirchen und Klöster in Schlesien*, Frankfurt am Main 1963, S. 174.

auf die eines Baumeisters Gericke zurück.⁶⁴ Über den Wiederaufbau bzw. Neubau der Kirche berichtet der Breslauer Gymnasialprofessor Dr. Moritz Sadebeck sehr ausführlich: „Wohl klagte der fromme Wallfahrer und der müde Wanderer, durch die Zerstörung dieses Gotteshauses zugleich einen Schutz gegen die Witterung verloren zu haben; aber 17 Jahre vergingen, ehe mit Ernst an die Wiederherstellung der Kirche gedacht wurde. [...] Immer lauter wurde nun aber auch der Wunsch, dass an der Stelle der Ruine ein neues Gebäude aufgeführt werden möchte, welches, zunächst den frommen Zweck eines Gotteshauses erfüllend, zugleich mit einem Thurme als Aussichtswarte geschmückt wäre. [...] Bereits den 12. Juni 1851 wurde der Grundstein zu einem Thurme gelegt, denn das Gemäuer der Kirche selbst war beim Brande stehen geblieben und hatte dabei so wenig gelitten, dass es für den Neubau benutzt werden konnte. Der Bau, über welchen der Oberforstmeister von Pannewitz die Oberaufsicht führte, schritt so rasch vorwärts, dass bereits gegen Mitte Juli desselben Jahres das Gesperr auf die Mauerkrone aufgesetzt war. Wie kostspielig der Bau gewesen ist, geht daraus hervor, dass der grösste Theil der Baumaterialien aus dem flachen Lande auf den Berg hinaufgeschafft werden musste, was theils zu Wagen, theils durch Träger bewirkt worden ist. Der Verfasser hat selbst gesehen, wie Sand aus einer Grube am Stollberge und Ziegeln auf dem Tampadeler Wege von Leuten nach dem Gipfel des Berges getragen worden sind. Laut brieflicher Mittheilung des Pfarrer Hein in Gorkau, hat der Bau in runder Summe 7 300 Thlr. gekostet. Im folgenden Jahre, also 1852, wurde der Bau vollendet, und die Einweihung der neuen Kirche erfolgte den 15. August.“⁶⁵ Der Papst übersandte zur Einweihung eine Madonna als Altarbild.⁶⁶ Ein offenbar auch schon damals vorhandener Vandalismus führte dazu, dass schon im Sommer 1854 sämtliche Fenster der Kirche eingeworfen wurden.⁶⁷

Mit der Neuerrichtung der Kirche begann auch die nach dem Brand im Jahre 1834 zum Erliegen gekommene Wallfahrt auf den Zobtenberg wieder. Die Prozessionen fanden wiederum am Sonntag nach dem 2. Juli statt. Die Zahl der Teilnehmer wurde auf 2 000 bis 4 000 geschätzt. Da die Kirche eine solche Menschenmenge nicht fassen konnte, wurde der Gottesdienst im Freien am Nordabhange der Kirche gefeiert. Durch den zunehmenden Ausflüglerverkehr wurden die Wallfahrten jedoch sehr gestört.⁶⁸

Die errichtete Kirche fand allerdings nicht uneingeschränkten Beifall. Sadebeck bedauerte, „dass man beim Neubau der Kirche nicht mehr Rücksicht auf die Aussicht genommen hat. Das Thürmchen, welches die Kirche erhalten hat, ist so eng, dass nur wenige Menschen in demselben Raum haben, und die Fenster sind so schmal, dass zu jeder Oeffnung nur ein Mensch hinaussehen und nur einen kleinen Sector der Horizontalebene überblicken kann. Warum hat man nicht lieber dem Thurme statt der Spitze eine Plattform gegeben? Dann würde man hier eine völlige und bequeme Rundschau geniessen.“⁶⁹

Im Jahr der Einweihung der neuen Kirche auf dem Zobten (1852) wurde auch der Bau eines neuen, geräumigeren Gasthauses vollendet und damit einem ebenfalls dringenden Bedürfnis abgeholfen.⁷⁰ Dieses Gebäude hatte verschiedene Räume, „einen für die hohe Aristokratie, den andern für ein verehrungswürdiges Publicum, in welchem letztern es

64) Wikipedia-Artikel „Sleza“, abgerufen am 1. April 2012. 65) SADEBECK (wie Anm. 50), S. 70–72. Einen ausführlichen Bericht über die Einweihung der Kapelle am 15. August 1852 findet sich im Schlesischen Kirchenblatt 18 (1852), S. 438–439. 66) Der Bote des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung 1853, S. 49. 67) Schlesisches Kirchenblatt 20 (1854), S. 305. 68) NAHLIK (wie Anm. 4), S. 50. 69) SADEBECK (wie Anm. 50), S. 36. 70) SADEBECK (wie Anm. 50), S. 72.

keine Polsterbänke, sondern nur gewöhnliche Holzstühle gibt“.⁷¹ Möglicherweise wurde dieses Gasthaus später erweitert.⁷²

Ab dem Jahre 1840 gab es Planungen für den Bau einer Eisenbahnlinie von Breslau über Schweidnitz nach Freiburg. Im Oktober 1841 wurde die hierfür erforderliche Konzession erteilt und im Oktober 1843 wurde die Strecke eröffnet.⁷³ Damit bestand ein direkter und schneller Anschluss von Breslau aus ins Waldenburger Bergland, das jetzt als Ausflugsziel ebenfalls ins Blickfeld der Breslauer geriet. Die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn führte in einiger Entfernung an Zobten vorbei. So drohte sich der immer stärker werdende Ausflugsverkehr zu verlagern. 1869 wurde geklagt, dass der Zobtenberg „sich aber jetzt sehr vernachlässigt [sieht], da die Eisenstrasse zu fern von ihm vorüber führt, und man auf dieser schneller im Waldenburger Gebirge sein kann, als man hierher gelangt. Den meisten Besuch empfängt er immer noch aus Breslau, der entweder mit eigenem Wagen auf der Schweidnitzer Straße (über Kleinburg etc.) bis Mörschelwitz, etwa 3 ½ Meil., und dann 1 über Rogau nach dem im Ganzen 5 Meil. entfernten Städtchen Zobten führt.“⁷⁴

Der Zobten nächstgelegene Haltepunkt der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn lag etwa 13 km nordwestlich bei Mettkau im Kreis Neumarkt. Als bald wurde hier eine Personenpost zwischen Mettkau und Zobten eingerichtet, die täglich einmal fuhr. 1863 wurde diese Personenpost aufgehoben und stattdessen eine einmal täglich in jede Richtung verkehrende Personenpost von Zobten zum Bahnhof Kanth und nach Schweidnitz eingerichtet. Zwischen Mettkau und Zobten gab es nur noch eine einmal täglich verkehrende Botenpost.⁷⁵ Aufgrund der Aufhebung der Personenpost zwischen dem Bahnhof Mettkau und Zobten entwickelte sich ein reger Betrieb privater Personenfuhrwerke zwischen Mettkau und Zobten, mit dem die Ausflügler aus Breslau zwischen der nächstgelegenen Eisenbahnstation und der Stadt Zobten hin- und hertransportiert wurden.⁷⁶

Der Zobtenberg erfreute sich wachsender Beliebtheit bei seinen Besuchern. Während des deutsch-dänischen Krieges 1864 machten sogar 50 gefangene Dänen aus Schweidnitz einen Ausflug auf den Zobten.⁷⁷ Am Pfingstmontag 1867 erfolgten auf dem Zobtenberg Wettübungen verschiedener schlesischer Turnvereine.⁷⁸ In der Juliausgabe des Jahres 1865 teilten die Schlesischen Provinzialblätter ihren Lesern mit: „Den Zobtenbesteigern zur Nachricht, daß der gemüthliche, stets mit Tabakspfeife bewaffnete Bergwirt Herde gestorben ist.“⁷⁹ Zwei Jahre später, am 17. Oktober 1867 brannte das Gasthaus auf dem Zobten ab.⁸⁰ Dieser Brand scheint später in Vergessenheit geraten zu sein. In allen Reiseführern und selbst in dem vom Zobtengebirgsverein in mehreren Auflagen herausgegebenen „Führer durch das Zobten-Gebirge“ wird das Jahr 1851 als Erbauungsjahr der zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestehenden Alten Zobtenbaude angegeben.

71) Rudolf GOTTSCHALK, Auf dem Zobten, in: Karl GUTZKOW (Hg.), Unterhaltungen am häuslichen Herd, Neue Folge Zweiter Band, Leipzig 1857, S. 468–476, hier S. 471. 72) Führer durch das Zobten-Gebirge, 51908, S. 22, nennt eine solche Erweiterung. Allerdings geht er davon aus, dass es sich bei der 1852 erbauten Baude um die 1908 bestehende alte Baude handelt, was nicht zutreffend ist. 73) Einzelheiten hierzu bei Heinz Jochen KUHNT, Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahngesellschaft (= Groß Rosener Schriftenreihe 22), Altenmedingen 2011 (Selbstverlag). 74) LETZNER (wie Anm. 38), S. 71. 75) Amts-Blatt der Regierung in Breslau, Band 54 (1863), S. 78. 76) Das Reichs-Postgebiet, Topographisch-statistisches Handbuch für die Reichs-Post- und Telegraphen-Anstalten Deutschlands, Berlin 1878, S. 255, 288. 77) Schlesische Provinzialblätter Neue Folge 3 (1864), S. 629. 78) Th. BACH, Nachrichten über das Turnwesen in Schlesien, in: Schlesische Provinzialblätter Neue Folge 6 (1867) S. 350–351, hier S. 351. 79) Schlesische Provinzialblätter Neue Folge 4 (1865), S. 526. 80) Schlesische Provinzialblätter Neue Folge 6 (1867), S. 700.

Im Jahre 1868 wurde die neuerbaute Kapelle auf dem Zobtenberg bereits das erste Mal renoviert.⁸¹ Im folgenden Jahr 1869 errichtete ein Restaurateur statt des abgebrannten Lokals ein neues.⁸² Diese Baude ist uns durch zahlreiche alte Ansichtskarten von der Jahrhundertwende bekannt. Es handelte sich um einen holzverkleideten zweieinhalbbeta-gigen Bau im Schweizer Stil, dessen Giebelwand sich dem Betrachter zuwandte. Rechts unmittelbar anschließend befand sich ein fast doppelt so breiter ebenfalls holzverkleideter Anbau mit einem an den linken Gebäudeteil anstoßenden Satteldach. Diese Baude war das ganze Jahr über bewohnt und bot 200 Nachtgästen Unterkommen.⁸³ Diese hohe Zahl war überwiegend durch Übernachtungsmöglichkeiten in Massenquartieren möglich. In den Reiseführern dieser Zeit wird wiederholt hervorgehoben, dass sich der Sonnenaufgang auf dem Zobten sehr gut beobachten lasse,⁸⁴ was die Zahl der Übernachtungen sicherlich befördert hat.

Ab 1885 verbesserte sich die Anbindung des Städtchens Zobten an Breslau erheblich. Schon 1879 war geplant worden, eine Bahnverbindung Breslau-Rothsürben-Koberwitz-Zobten zu schaffen. Die Eisenbahnverwaltung entschied sich aber für die Linienführung Breslau-Koberwitz-Ströbel. Am 16. Oktober 1883 begannen die Arbeiten auf der Zobtener Feldmark und am 10. Juli 1885 fuhr der erste Personenzug von Breslau nach Zobten und Ströbel. Die Strecke wurde später nach Schweidnitz und Charlottenbrunn weitergeführt.⁸⁵

Dies dürfte auch dem Ausflugsverkehr ins Zobtengebirge neuen Auftrieb gegeben haben. Ebenfalls 1885 wurde in Zobten von 16 Personen der Zobtengebirgsverein gegründet.⁸⁶ Sein Satzungsziel war es, den Besuch des Zobtengebirges durch Verkehrsverbesserungen, Anlage und Unterhaltung von Wegen, Wegebezeichnungen, Bänken etc. zu erleichtern und angenehmer zu machen sowie die wissenschaftliche Erkenntnis des Gebietes zu fördern. 1896 hatte der Verein schon 160 Mitglieder.⁸⁷ Im Jahre 1901 wurde auch in Breslau ein Zobtengebirgsverein gegründet, der mit dem in Zobten eng zusammen arbeitete. Die Zahl der Mitglieder in Breslau lag deutlich höher als in Zobten, so dass der Breslauer Verein auch finanzstärker war. Die Zusammenarbeit erfolgte weitgehend dergestalt, dass vom Breslauer Verein Anregungen und Geldmittel kamen und der Zobtener Verein die Arbeiten ausführte.⁸⁸ Ebenfalls 1885 erschien, soweit ersichtlich, der erste Reiseführer speziell für das Zobtengebirge.⁸⁹

Schon im Jahre 1882 lag ein ausgearbeiteter Plan für ein Wegenetz im Zobtengebirge vor. Bis zur Jahrhundertwende war er erst zu einem kleinen Teil zur Ausführung gelangt.⁹⁰ 1887 wurde der Kroatenweg vom Engelberg zum Mittelberg angelegt, 1892 der Gertrudenweg,

81) Schlesische Provinzialblätter Neue Folge 7 (1868), S. 519. **82)** Schlesische Provinzialblätter Neue Folge 8 (1869), S. 235. **83)** Julius EBERT, Das Riesengebirge nebst dem Iser- und Lausitzer Gebirge in Verbindung mit dem Glatzer und dem Waldenburger Gebirge (= Griebens Reise-Bibliothek Band 18), Berlin 1886, S. 58; Wilhelm REIMANN, Führer durch das Waldenburger und Eulen-Gebirge sowie durch Waldenburg, Salzbrunn, Fürstenstein, Charlottenbrunn, Görbersdorf, durch das Weistritzthal, Schlesiethal, Reimsbachthal und die Adersbacher und Weckelsdorfer Felsen, Schweidnitz 1900, S. 166. **84)** EBERT (wie Anm. 83), S. 58; REIMANN (wie Anm. 83), S. 167. **85)** HANKE (wie Anm. 61), S. 35. **86)** A. E. S., 25 Jahre Kulturarbeit am Zobten, in: Schlesische Heimatblätter 1909/1910, S. 592. **87)** Wojciech FABISIAK/Krzysztof POPIŃSKI/Jakub TYZKIEWICZ/Rocisław ŻERELIK, Dzieje Sobótki [Geschichte Zobtens], Sobótka 1999, S. 107. **88)** Bruno HUBRICH, Die Erschließung des Zobtengebirges, in: Theo Johannes MANN (Hg.), Zobtenjahrbuch, Schweidnitz 1926, S. 46-50, hier S. 46. **89)** A. GÜHMANN, Der Zobten. Ein Beitrag zur Kenntnis der Heimath und Führer nach dem Berge, Zobten 1885. **90)** Führer durch das Zobten-Gebirge, 1904, S. 41.

1896 der Krügerweg und der Holteiweg bis zur Tampadeler Eiche und 1898 der Weg von der Tampadeler Eiche zur Eulenklippe.⁹¹ Daneben war das bestehende Wegenetz instandgehalten und ausgebessert worden. In den Jahren 1900 bis 1903 wurde dann der Riesner-Weg geschaffen (von Zeitgenossen nur zum Aufstieg empfohlen und als im Winter sogar mit Steigeisen oft kaum begehbar bezeichnet⁹²), im Jahre 1903 der Kulmiz-Weg und 1906 der Bismarck-Weg von der Waldkapelle zum Mittelberg. Die Burgmauer der ehemaligen Zobtenburg wurde 1903 freigelegt. Eines der alten Standbilder, die sogenannte Striegelmühler Sau, war durch die Unsitte des „Heidenwerfens“ (Vorübergehende warfen einen Stein darauf, um Glück zu haben) in Gefahr, zerstört zu werden. Deshalb ließ es der Zobtengebirgsverein 1904 auf den Gipfel schaffen. In den Jahren 1908 bis 1912 entstand der Eugen-Weg, der von der Apothekerlaube auf dem Leuchtscherbelpfad über Stufen zum Gipfel führte. Ferner wurden der Theodor-Körner-Weg und zahlreiche Verbindungswege angelegt.⁹³ Die vom Zobtengebirgsverein angebrachten Wegweiser bestanden zunächst aus Holz, ab 1893 wurden erste Wegemarkierungen in Form farbiger Rauten angebracht und schließlich die Wanderwege auch nummeriert.⁹⁴ Bereits 1897 bildete sich eine Initiative für den Bau eines Aussichtsturmes auf dem Zobten. Das Projekt wurde aber im Hinblick auf die hohen Kosten eines solchen Turmes nicht verwirklicht. Bis 1914 wurden etliche Tafeln aufgestellt, auf denen die jeweilige Aussicht beschrieben wurde.⁹⁵ Die Tätigkeit der beiden Zobtengebirgsvereine wurde durch das Entgegenkommen der staatlichen Forstverwaltung sowie durch zahlreiche Spender und opferfreudige Mitglieder sehr gefördert.⁹⁶

Als der Zobtengebirgsverein im Jahre 1910 sein 25jähriges Bestehen feierte, hatte er außer der Instandhaltung der bei seiner Gründung schon vorhandenen Wege vierzehn neue Wege geschaffen. Zu diesem Zeitpunkt besaß er 284 Mitglieder.⁹⁷ Wenige Jahre zuvor (um 1904) hatte der Zobtengebirgsverein in Zobten rund 300 Mitglieder und derjenige in Breslau gegen 700 Mitglieder.⁹⁸

1901 wurde der Turm des Bergkirchleins mit einem Umgang versehen.⁹⁹ Ebenfalls Anfang des 20. Jahrhunderts wurde, wie sich aus alten Ansichtskarten ergibt, an der Baude ein festes Vordach über der Terrasse angebracht und am seitlichen Anbau eine Treppe ins Obergeschoss.¹⁰⁰ Im Jahre 1906 errichtete die Breslauer Studentenschaft zu Ehren des ersten Reichskanzlers auf dem Mittelberg einen fünfzehn Meter hohen Aussichtsturm, den Bismarckturm. Der etwas klotzig wirkende Bau wurde nach einem preisgekrönten Entwurf des Architekten Wilhelm Kreis errichtet. Die Grundsteinlegung erfolgte am 13. Mai 1906 und die Einweihung schließlich am 21. Juni 1906. Auf dem Dach des Gebäudes befand sich eine riesige Pfanne, in der Festfeuer abgebrannt werden konnten. Die Kosten des Turmes von insgesamt rund 32 000 Mark wurden durch 37 Breslauer Studen-

91) MAZURSKI (wie Anm. 58), S. 20. 92) Karl KNAUTHE, Die Vögel des Zobten, in: Journal für Ornithologie 36 (1888), S. 9–34, hier S. 30. 93) HUBRICH (wie Anm. 88), S. 47–48. HUBRICH gibt allerdings für den Riesner-Weg die Jahre 1902 bis 1905 an. Der zeitlich nähere Führer durch das Zobten-Gebirge, 41904, S. 56, gibt die Jahre 1900 bis 1903 an. 94) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 21. 95) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 21. 96) HUBRICH (wie Anm. 88), S. 48. 97) A. E. S. (wie Anm. 86), S. 592. 98) Führer durch das Zobten-Gebirge, 41904, S. 94. FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 107, geben für 1909 zusammen lediglich 661 Mitglieder an. 99) Führer durch das Zobten-Gebirge, 41904, S. 47; R. W., Eine Wanderung zum und über den Zobten, Teil IV, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Heft 7/1957, S. 6, gibt 1902 an. 100) Ältester Nachweis ist eine Ansichtskarte aus dem Jahre 1905.

tenkorporationen sowie durch zwei Spenden von jeweils 1 000 Mark der Zobtengebirgsvereine in Zobten und Breslau aufgebracht.¹⁰¹

Der Ausflugsverkehr und Tourismus auf den Zobten bzw. in das Zobtengebirge nahm um diese Zeit erheblich zu. Ab 1903 gab der Zobtengebirgsverein einen Führer durch das Zobtengebirge heraus,¹⁰² der allein bis 1912 in sechs Auflagen erschien.¹⁰³ Marketingmäßig nicht ungeschickt, gab dieser in Breslau erschienene und sich an das dortige Publikum wendende Reiseführer auch gleich die Abfahrtszeiten der von Breslau nach Zobten und Ströbel und zurück fahrenden Züge an. Auch im Verlag Brieger in Schweidnitz erschien ab etwa 1912 in mehreren Auflagen ein „Führer durch das Zobtengebirge und seine Sagen“.¹⁰⁴ Im Verlag Brieger erschien ferner um 1912 und ebenfalls in mehreren Auflagen das Heftchen „Sonntags-Ausflüge von Breslau aus mit besonderer Berücksichtigung des Schlesiertals mit der Talsperre und des Zobtengebirges“.¹⁰⁵ In der Reihe Griebens Reiseführer erschien ab 1913 in mehreren Auflagen der Band „Breslau und Umgebung mit Einschluß des Zobten“.¹⁰⁶

Durch den zunehmenden Ausflugsverkehr reichte die Baude an verkehrsreichen Tagen bei weitem nicht mehr aus. Der Zobtengebirgsverein bemühte sich daher um die Errichtung eines neuen, größeren Gasthauses. Bereits 1902 gab es einen Plan für eine neue steinerne Baude, den der Breslauer Architekt und Ratsbaumeister Carl Klimm entworfen hatte. Aber erst 1906 gelang es dem Zobtengebirgsverein einen finanziellen Förderer für das Projekt zu gewinnen. Der Kommerzienrat Haase aus Breslau ließ ab 1907 nach den genannten Entwürfen eine neue Baude errichten, die am 23. Mai 1908 eröffnet wurde.¹⁰⁷ Diese neue Baude hatte einen schönen großen Saal, mehrere Fremdenzimmer mit insgesamt fünfzehn Betten¹⁰⁸ und ein Massenquartier. Im Erdgeschoß befand sich im Erker ein Sonderzimmer des Zobtengebirgsvereins, das im Sommer immer, im Winter nur sonntags für die Vereinsmitglieder reserviert war. Die Vereinsmitglieder konnten das Sonderzimmer für Gesellschaftsausflüge auch anmieten.¹⁰⁹

Wurde die alte Baude von dem Baudenwirt Paul Müller und seiner Familie bewirtschaftet,¹¹⁰ fasste man nun offenbar die Bewirtschaftung beider Bauden zusammen. Die neue Baude wurde zunächst von Oscar Güttler bewirtschaftet, wie sich aus einigen von ihm herausgegebenen Ansichtskarten der neuen Baude aus den Jahren 1910 bis 1916 ergibt.

101) HANKE (wie Anm. 61), S. 16. **102)** HUBRICH (wie Anm. 88), S. 49. Die Angabe erscheint zweifelhaft, da bereits 1904 die vierte Auflage des „Führer durch das Zobten-Gebirge. Im Auftrage des Zobten-Gebirgs-Vereins neu bearbeitet von Hermann Kleiner, Zobten“ erschien. **103)** Verlag von Trewendt & Granier's Buchhandlung in Breslau, ⁴1904, ⁵1908, ⁶1912, ⁷1922. Weitere Auflagen sind dem Verfasser bisher nicht bekannt geworden. Die fünfte Auflage von 1908 ist digitalisiert einsehbar unter <http://www.sbc.org.pl/dlibra/plain-content?id=8027>. **104)** Verlag von Georg Brieger in Schweidnitz. Dem Verfasser liegen die erste, zweite, vierte und fünfte Auflage vor, die sämtlich keine Jahresangaben erhalten. Aus einer Buchanzeige in der ersten Auflage lässt sich schließen, dass der Führer erstmals um 1912 erschien. **105)** In der ersten Auflage wird die Talsperre im Schlesiertal als noch im Bau befindlich bezeichnet. Es werde ein neuer Fahrweg am rechten Abhang oberhalb des Stauweihers nach Breitenhain hinabführen. Dieser Fahrweg wurde im April 1913 fertig gestellt. Vgl. dazu Andreas KLOSE, Das Schlesiertal – Vom Bergbau zum Tourismus, in: SGB 37 (2010), S. 2–11, hier S. 9. Die fünfte Auflage wurde um 1922 verlegt. **106)** Griebens Reiseführer, Band 169: Breslau und Umgebung, Berlin, ¹1913, ²1916, ³1919, ⁴1922, ⁵1928, ⁶1934. **107)** MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 69. **108)** Bettenzahl: Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), ⁶1934, S. 75. **109)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁶1912, S. 22 f. **110)** Ältester Nachweis ist eine auf den 26. Mai 1896 datierte Ansichtskarte, die Paul Müller als Gastwirt auf dem Zobtenberg benennt.

In den 1920er und bis Anfang der 1930er Jahre erfolgte die Bewirtschaftung durch Otto Kittner, dem der letzte deutsche Baudenwirt Adolf Kaiser folgte.¹¹¹ Paul Müller, der die alte Baude bewirtschaftet hatte, erbaute um 1908 das Logierhaus „Waldfrieden“ am Engelberg,¹¹² das vermutlich 1919 von den Jesuiten erworben, umfangreich umgebaut und erweitert und als Exerzitzenhaus St. Ignatius bis zur Vertreibung genutzt wurde.¹¹³ Danach bewirtschaftete Müller den Brauereiausshank der Sozietätsbrauerei in Gorkau-Rosenthal.^{113a} Die bisherige, nunmehr alte Baude wird neben der neuen Baude noch bis etwa 1920 in Reiseführern genannt. Danach ist nur noch einheitlich von der Baude auf dem Zobtenberg die Rede. Auf diversen Ansichtskarten mit Luftaufnahmen ist die alte Baude aber auch später noch zu erkennen. Sie bestand bis kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Kurz vor 1900 hielt auch der Wintersport im Zobtengebirge Einzug. Dabei handelte es sich zunächst um das Rodeln bzw. Schlittenfahren.¹¹⁴ Ab etwa 1902 gibt es eine Vielzahl von Ansichtskarten mit Wintersportmotiven. Die Schlittenfahrer wurden ausweislich einiger Karten mitsamt ihrer hintereinander gehängten Schlitten von Pferden auf den Zobtenberg gezogen und rodelten dann herab. Die Abfahrt erfolgte hauptsächlich über den Hauptbergweg vom Gipfel bis zur Bayer-Baude in Zobten, aber auch auf dem Bergweg nach Tampadel, dessen oberer Teil als gefahrlose Übungsstrecke für Anfänger empfohlen wurde. Die ersten Auflagen des „Führer durch das Zobten-Gebirge“ enthielten Empfehlungen zur Bekleidung und der Benutzung des Schlittens. Sportschlitten verliehen der Wirt der Zobtenbaude sowie mehrere Hotels und Stellmacher in Zobten. Bereits 1904 wurde aber empfohlen, für Sonntage Schlitten vorzubestellen, wenn man nicht vergeblich nach Zobten kommen wolle. Bei starkem Schneefall wurde die Rodelbahn „durch einen Schneepflug hergestellt“.¹¹⁵ Das Rodeln nahm offenbar solche Ausmaße an, dass die vom Zobtengebirgsverein herausgegebenen Reiseführer ab 1908 Verhaltensregeln sowohl für Sportschlittenfahrer als auch für Fußgänger enthielten.¹¹⁶

Wenige Jahre später begann im Zobtengebirge auch der Skisport. 1908 wird der Skisport genannt und für das Skifahren das Gelände bei Klein Silsterwitz empfohlen, das sich insbesondere für Anfänger eigne. Auch sei der Weg von Striegelmühle bis nach Klein Silsterwitz sehr gut für eine Skitour geeignet.¹¹⁷ Bald entstanden Pläne für den Bau einer eigenen Rodelbahn vom Berggipfel bis zur Bayer-Baude an der Straße von Zobten nach Striegelmühle. Im Jahre 1911 wurden für die Vorarbeiten zum Bau der Rodelbahn Mittel zur Verfügung gestellt. Die Ausführung wurde aber durch den Ersten Weltkrieg verhindert.¹¹⁸ Im Führer durch das Zobtengebirge von 1922 ist in einer beigefügten Karte der geplante Verlauf der Rodelbahn bereits eingezeichnet. Zu einer Verwirklichung dieser Pläne kam es aber nie.

111) Auswertung von Besitzerangaben und Stempelaufdrucken auf den Ansichtskarten der umfangreichen Sammlung des Verfassers. 112) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 39; vgl. auch ⁶1912, S. 39. In der siebenten Auflage von 1922 nicht mehr genannt. 113) Nach der Ansichtskartensammlung des Verfassers. Das Real-Handbuch des Bistums Breslau, II. Teil: Historisch-statistische Übersicht über die Verwaltungsbehörden, Anstalten und Seelsorgstellen des Bistums, Breslau 1929, S. 324, gibt weiterhin an, dass die Jesuiten seit 1919 im St. Ignatiushaus ansässig sind. 113a) Georg HALLAMA, Breslau und Umgebung, Breslau o. J. (um 1926), Anzeige auf S. 70. 114) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁴1904, S. 86, führt aus, dass die im Riesengebirge schon lange geübte Schlittenfahrt seit einigen Jahren auch am Zobten Einzug gehalten habe. 115) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁴1904, S. 87 f. 116) Vgl. Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 37 f. und ⁶1912, S. 37 f. 117) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 37 und ⁶1912, S. 36 –38. 118) HUBRICH (wie Anm. 88), S. 49.

Von der Zunahme des Ausflugsverkehrs profitierten sämtliche um den Zobten liegenden Ortschaften. Schon 1862 wurde darauf hingewiesen, dass „eine Partie von Zobten aus am Fusse des Berges über Striegelmühl und Bankwitz nach Silsterwitz, und von da durch das Hochtal zwischen Zobten- und Geiersberg und über Krozel nach Gorkau zu den lohnendsten“ gehöre.¹¹⁹ So entwickelten sich auch die genannten Dörfer bald zu „Sommerfrischen“. Dies wurde sicherlich noch durch die Einrichtung einer Pferdeomnibusverbindung im Jahre 1910 befördert, die im Sommer zu den Hauptzügen an Sonntagen zwischen dem Bahnhof Zobten und Klein Silsterwitz verkehrte.¹²⁰ Zu diesem Projekt gewährte der Zobtengebirgsverein in den Jahren 1910 bis 1912 eine Unterstützung.¹²¹ Für Automobilfahrten stand zur selben Zeit bei dem Fuhrwerksbesitzer Scholz in Zobten bereits ein Auto für sechs bis acht Personen zur Verfügung.¹²² 1912 wurde auch ein privates Omnibusunternehmen gegründet, das Zobten und Breslau miteinander verband. Dieses Unternehmen wurde aber wohl noch vor dem Weltkrieg eingestellt.¹²³

Gastronomie und Beherbergungswesen wuchsen. 1904 gab es in Zobten mit seinen 2400 Einwohnern die Gasthäuser und Restaurants „Blauer Hirsch“, „Zur goldenen Krone“, „Gnerlichs Hotel“, „Zur Stadt Breslau“, „Zur goldenen Sonne“ und „Zum goldenen Kreuz“, die Rathausrestauration, das Schützenhaus und schließlich noch die Logierhäuser „Villa Concordia“ sowie „Villa Peter Vlast“. In Gorkau mit 379 Einwohnern wurde das Restaurant Rosalienthal der Gorkauer Sozietätsbrauerei mit einem großen schattigen Garten und Kolonnaden für mehrere 100 Personen betrieben. Unterkunft erhielt man im Gasthof von Bittner, im Schweizerhaus und bei vier privaten Hausbesitzern. In Bankwitz mit 378 Einwohnern gab es mehrere einfache Dorfwirtshäuser. Der Revierförster und ein Hausbesitzer vermieteten Zimmer. In Ströbel gab es zwei Gasthäuser, in denen man auch Zimmer mieten konnte. Am meisten vom zunehmenden Ausflugsverkehr profitierten Striegelmühle und Klein Silsterwitz. In Striegelmühle mit 362 Einwohnern gab es ein Gasthaus, das jährlich 500 Sommergäste beherbergte. Siebzehn Guts-, Stellen- und Hausbesitzer vermieteten Unterkünfte. Klein Silsterwitz mit 249 Einwohnern besaß ein einfaches Gasthaus, das jährlich um die 150 Sommergäste aufnahm. Darüber hinaus vermieteten fünfzehn Stellen- und Hausbesitzer Zimmer.¹²⁴

Auch die auf dem Tampadeler Pass zwischen Zobten und Geiersberg gelegene Försterei hatte sich zu einem beliebten Gasthaus entwickelt und bildete den Ausgangspunkt des auf den Berggipfel führenden Tampadeler Bergwegs. 1830 war in Tampadel – wohl an derselben Stelle – eine königliche Waldwärterei vorhanden.¹²⁵ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dann eine königliche Unterförsterei errichtet, die mit den Unterförstereien Klein Silsterwitz und Klein Bielau zur Oberförsterei Zobten gehörte. 1885 wurde ein neues Forsthaus gebaut, das im Frühjahr 1886 bezogen wurde.¹²⁶ Schon früh erhielt die Försterei Tampadel die Konzession zum Getränkeausschank für die vielen Wanderer, die hier einkehrten. Ab etwa 1900 dürfte eine Restauration betrieben

119) SCHARENBERG (wie Anm. 30), S. 38–40. **120)** HUBRICH (wie Anm. 88), S. 49; Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁶1912, S. 19. **121)** HUBRICH (wie Anm. 88), S. 49. **122)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁶1912, S. 19 (in der fünften Auflage 1908 noch nicht genannt). **123)** HANKE (wie Anm. 61), S. 35. **124)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁴1904, S. 39–40, 89–90. **125)** KNIE/MELCHER (wie Anm. 26), S. 770 f., **126)** Karl KNAUTHE, Die Vögel des Zobten, in: Journal für Ornithologie 36 (1888), S. 9–34, hier S. 30, schreibt, dass im Frühjahr 1886 „die neu erbaute Försterei beim ‚Bilde‘, mitten im Walde, am Südabhang des Zobten bezogen“ wurde. Nach dieser Beschreibung kann es sich nur um das Forsthaus Tampadel handeln. Theodor Schube, Breslauer Waldbüchlein. Wanderungen durch die Baumwelt →

worden sein, wobei später darauf hingewiesen wird, dass man hier Getränke und lediglich im Sommer sonntags auch Mittagessen erhalte.¹²⁷ 1904 konnte man hier auch Zimmer mieten.¹²⁸

Ein bedeutsames Ausflugsziel am Nordrand des Zobtens war das zur Gorkauer Sozietätsbrauerei gehörende Café und Gasthaus Rosalienthal. Schon um 1910 heißt es hierüber: „Das zur Brauerei gehörende Gasthaus ‚Zum Rosalienthal‘ ist ein vielbesuchter Ausflugsort für die ganze Umgebung und für Breslau. Der Garten bietet schöne Aussicht nach dem Zobtengebirge. Berühmt sind die hier alljährlich an Himmelfahrt stattfindenden Konzerte“.¹²⁹ Bei letzteren handelte es sich um den berühmten „Gorkauer Heiratsmarkt“. „Wer an einem Himmelfahrtstage den Menschenstrom sah, der sich nach Gorkau-Rosalienthal ergoß, der bekam einen Begriff von der überschäumenden Frühlingslust der Schlesier. Die Schlange von Autos, Pferdefuhrwerken, Radfahrern und Fußgängern riß nicht ab. Alles strebte nach der Gorkauer Brauerei mit ihrem großen Garten zu einer frohen Begegnung bei Tanz und Konzert, die allgemein ‚Heiratsmarkt‘ genannt wurde, obwohl niemand dort schlesische Mädchen feilbot ...“¹³⁰ Dieser „Heiratsmarkt“ hatte Volksfestcharakter. Nicht selten wurden an diesem Tag um die 20 000 Besucher in Gorkau gezählt.¹³¹ Die weithin bekannte Gaststätte war auch ein beliebter Ausflugsort für das mondäne Breslau. Schon auf einer Ansichtskarte der Gaststätte aus dem Jahre 1912 befinden sich drei Automobile vor dem Gasthaus.¹³² Der Schlosspark in Gorkau konnte, obwohl im Privatbesitz, von jedermann betreten werden. 1908 wird allerdings berichtet, dass der Zutritt „in letzter Zeit [...] infolge von Unzuträglichkeiten durch das Verhalten des Publikums“ zeitweise verboten war.¹³³

Die Dörfer Striegelmühle, Klein Silsterwitz und Krotzel waren zur Baublüte beliebte Ausflugsziele, worauf in nahezu allen Reiseführern der Zeit hingewiesen wurde. Die drei Dörfer hatten eine deutlich über dem Durchschnitt liegenden Obstbaumbestand. Insbesondere das kleine Dorf Krotzel lebte seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vom Obstanbau.¹³⁴

Striegelmühle und sein Gasthaus entwickelten sich zu einem beliebten Ausflugsziel. Wurde für das Gasthaus 1904 ein Garten und eine geräumige Kolonnade genannt,¹³⁵ so wird für 1908 eine Glasveranda erwähnt¹³⁶ und für das Jahr 1922 schöne Fremden-

- Breslaus und seiner Umgebungen. Nebst einem Anhang, enthaltend einige Streifzüge durch entferntere Waldgebiete Schlesiens, Breslau 1909, S. 28, spricht von der Bildlinde oder Tampadeler Eiche. Die Tampadeler Eiche befindet sich etwa einen Kilometer nördlich des Forsthauses Tampadel. In der dem „Führer zur Excursion des Schlesischen Forstvereins am 4. Juli 1891 durch den Zobtenbergforst“ beigefügten Karte ist hingegen das Forsthaus Tampadel nicht eingezeichnet, während das Forsthaus Zobten oder das Forsthaus Klein Silsterwitz eingezeichnet sind. 127) Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), ⁶1934, S. 76. 128) Führer durch das Zobtengebirge, ⁴1904, S. 90. 129) Führer durch das Zobten-Gebirge und seine Sagen nebst einer Wegekarte, Schweidnitz o. J. (um 1912), S. 8. 130) Ernst SCHENKE, Land unter dem Zobten, in: Herbert HUPKA (Hg.), Schlesien. Städte und Landschaften. Porträt einer Heimat, München/Wien 1979, 257–265, hier S. 260. 131) Gotthard KUPPE, Der Zobten, seine Landschaft und Menschen, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz Heft 10/1956, S. 7–8, hier S. 8. 132) Postkarte „Caffee u. Gasthaus Rosalienthal b. Zobten a. Berge“ (F. RIEGER, Ansichtskartenverlag Oberstephansdorf), abgestempelt 5. August 1912. 133) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 12 und ⁶1912, S. 12. 134) Vgl. zur Entwicklung des Obstanbaus in Krotzel meinen demnächst in den SGB erscheinenden Aufsatz „Geschichte der Gemeinde Krotzel Kreis Schweidnitz bis 1945“. 135) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁴1904, S. 40. 136) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 31.

zimmer und ein Kinderspielplatz.¹³⁷ 1934 hatte das „Gasthaus zur schönen Aussicht“ fünf Gästezimmer.¹³⁸

Klein Silsterwitz wiederum war bei Pflanzenkundlern sehr beliebt, weil auf seinen Wiesen viele, auch sehr seltene Pflanzen blühten, wie z. B. Enzian.¹³⁹ Außerdem war das Dorf weit und breit durch den „Juchandlasaft“ bekannt: Wacholderbeersaft, der in der Volksmedizin viele Krankheiten heilt bzw. ihnen vorbeugt.¹⁴⁰ Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Klein Silsterwitz zwei Unternehmungen, die Wacholdersaft herstellten und aus den Wacholderbeeren ätherische Öle destillierten. Die Beeren wurden teils im Zobtengebirge gesammelt, teils wurden sie von andernorts herangeschafft. Außer Wacholderöl wurden jährlich an 3 000 Quart (etwa 340 Liter) Saft gekocht, der lediglich durch Hausierhandel, womit sich um die fünfzehn Personen – überwiegend Frauen – beschäftigten, direkt an Landleute und sonstige Private vertrieben wurde.¹⁴¹

1904 hatte Klein Silsterwitz ein Gasthaus, das auch Fremdenzimmer besaß. Ansonsten vermieteten diverse Bewohner Zimmer. Erstmals 1908 wird das später sehr bekannte Logierhaus Heintze genannt, dessen Eigentümer Heintze eine Obstweinkelerei betrieb und Apfelmöste herstellte.¹⁴² 1912 wird das Heintzehaus bereits als Logierhaus größeren Stils beschrieben.¹⁴³ 1908 wird für Klein Silsterwitz ein Privatbesitz mit schönem Garten und 4 000 qm großem Teich mit Forellenzucht genannt.¹⁴⁴ Dieser Besitz gehörte dem Breslauer Rechtsanwalt Erich Bohn, der 1905 in Klein Silsterwitz Grundstücke erwarb,¹⁴⁵ hierauf wohl in den Jahren 1911 bis 1914 ein Gebäude errichten und einen Park sowie zwei zusammen 4000 qm große Teiche anlegen ließ. Das Gebäude und der Park wurden von dem Breslauer Architekten Albrecht Friebe, einem Schüler und Mitarbeiter Hans Poelzigs, gestaltet.¹⁴⁶ Dieses Anwesen wird 1908 als „Wacholderhaus“ und 1912 als „Fuchswinkel“ bezeichnet. Im Jahr 1922 betrieb es ein gewisser G. Schwarzer, der vermutlich das Gebäude oder das ganze Anwesen gepachtet hatte, als Pension.¹⁴⁷ Nur wenige Jahre später wird es als Erholungsheim bezeichnet.¹⁴⁸

137) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁶1922, S. 20. **138)** Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), ⁶1934, S. 76. **139)** Vgl. etwa den Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁷1922, S. 47. **140)** Zu den Wirkungen und dem Einsatz von Wacholderbeeren in der Heilkunde vgl. die sehr informative Internetseite: <http://www.henriettesherbal.com/eclectic/madaus/juniperus.html>. **141)** Freiherr Friedrich Wilhelm von REDEN, Erwerbs- und Verkehrs-Statistik des Königstaats Preußen, Erste Abtheilung, Darmstadt 1853, S. 604. **142)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 32. **143)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁶1912, S. 39. **144)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 32. **145)** In verschiedenen Quellen heißt es, er habe das Dorf Klein Silsterwitz erworben. In welchem genauen Umfang dies geschehen ist, bleibt unklar. **146)** Raimund WOLFERT, Licht und Schatten. Der Park in Klein Silsterwitz/Sulistrowiczki – Schlesiens „Venedig“ und sein fast vergessener Schöpfer, der Rechtsanwalt Erich Bohn, veröffentlicht auf <http://www.kulturforum.info/php/x.php4?x=1016383> (abgerufen am 3. März 2012). WOLFERT führt – offenkundig in Anlehnung an polnische Quellen – aus, dass das Gebäude als Heilsanatorium errichtet wurde. Dies ist unzutreffend. Es wurde ab etwa 1925 als Erholungsheim und ab etwa 1934 als Müttererholungsheim genutzt. In der früheren Sowjetunion wurde unter einem Sanatorium ganz allgemein eine Kur- bzw. Erholungseinrichtung verstanden. Möglicherweise beruht auch hierauf die polnische Bezeichnung als Sanatorium. **147)** Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 32, ⁶1912, S. 32, ⁷1922, Anzeige auf S. 46 mit Bild des Gebäudes. Auf S. 47 wird es weiterhin als Fuchswinkel bezeichnet. **148)** Auf ca. 1925 gedruckten Ansichtskarten findet sich auf der Giebelseite des Gebäudes an Stelle der früheren Beschriftung „Pension G. Schwarzer“ nun die Beschriftung „Berghaus Erholungsheim“.

An den beiden Pfingsttagen 1909 transportierte die Eisenbahn nahezu 30 000 Ausflügler von Breslau nach Zobten und zurück. Im Februar desselben Jahres waren in der Zobtenbergbaude 291 Übernachtungen gezählt worden.¹⁴⁹

In den Jahren 1910/11 plante der Breslauer Regierungspräsident von Baumbach den Ausbau des Zobtengebirges als Naherholungsgebiet für die Bewohner Breslaus. Eine Schnellbahn sollte von Breslau bis zum Forsthaus Tampadel gelegt werden und auf dem Stellberg im Kreuzgrund bei Tampadel eine große Landhaussiedlung entstehen. Auch ein Siedlungsplan für die Zobtendörfer wurde entworfen. Mit dem Tode Baumbachs wurde das Projekt aber begraben.¹⁵⁰ Der Plan einer Schnellbahn wurde nach dem Kriege wieder aufgenommen, aber nicht verwirklicht und 1926 fallen gelassen.¹⁵¹

Der erste Weltkrieg führte zu einem massiven Einbruch, ja geradezu einem Zusammenbruch des Tourismus im Zobtengebirge. Im Jahre 1915 wurde durch ein Pionierkommando auf dem südlich des Zobtens gelegenen Geiersberg in einer Höhe von etwa 500 m ein Rundweg angelegt, um sich im Gebirgswegebau zu üben. Dieser Weg wurde nach dem Kriege als Wanderweg genutzt (Johann-Georg-Weg).¹⁵² Im selben Jahr legte der Zobtengebirgsverein auch den Lehde-Weg vom Schalketal zum Gipfel an.¹⁵³ Danach wurde es um den Ausflugsverkehr im Zobtengebirge still. Die bisher in rascher Folge erscheinenden Reiseführer wurden während des Krieges kaum noch neu aufgelegt. Richard Wolf berichtet in seinen Erinnerungen, dass ihm bei einer Zobtenbergwanderung am Himmelfahrtstag 1917 vom frühmorgendlichen Aufbruch in Seiferdau bis zum Gipfel hinauf niemand begegnete. In der Bergkapelle wurde kein Gottesdienst gehalten und auf den Stufen des Kreuzweges saßen lediglich ein paar Leute, die wohl von Zobten heraufgekommen sein mussten.¹⁵⁴ Die mit zunehmender Kriegsdauer immer rationiertere Lebensmittelwirtschaft führte dazu, dass in den Zobtenbergforsten viel gewildert wurde. Der Wildbestand wurde nahezu vernichtet und es bedurfte nach dem Kriege des Einsatzes aller Kräfte, um wieder jagdlich und forstlich auf die Höhe zu kommen.¹⁵⁵

Im Jahre 1913 war auf dem Zobtenberggipfel ein wenig südlich der Kapelle an der Stelle, an der bereits nach den nicht verwirklichten Plänen von 1897 ein Aussichtsturm entstehen sollte, nach Plänen von Josef Sandmann eine Beobachtungswarte eingerichtet worden, die noch heute besteht.¹⁵⁶ Es handelte sich um einen nach allen Seiten hin offenen vieretagigen Betonturm, im Volksmund Kanzel genannt, der nur Vermessungszwecken diente.¹⁵⁷ Im Jahre 1922 verhandelte der Zobtengebirgsverein mit dem Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin wegen des Einbaus einer Treppe in die Beobachtungswarte, damit diese für den Tourismus genutzt werden konnte. Trotz grundsätzlicher Einigung scheiterten die Verhandlungen daran, dass der Zobtengebirgsverein die Bau- und Instandhaltungskosten und die Haftpflicht übernehmen sollte.¹⁵⁸

149) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 100 f. 150) BOHN (wie Anm. 13), S. 53. 151) Zu diesem Projekt näher: JANUSZ GOŁASZEWSKI, Projekt budowy kolejki turystycznej z Wrocławia do Masywu Słęży z lat 1910–1926 [Der Bauentwurf einer touristischen Eisenbahn von Breslau bis Zobten aus den Jahren 1910–1926], in: Rocznik Wrocławski [Breslauer Jahrbuch] 3 (1996), S. 201–213. 152) Führer durch das Zobtengebirge, Breslau 1922, S. 27; BOHN (wie Anm. 13), S. 53; OSKAR KOBEL, Führer durch das Zobtengebirge (Siling) und seine Sagen, 5. Auflage, Schweidnitz o. J. (nach 1935), S. 24 f. 153) HUBRICH (wie Anm. 88), S. 48. 154) RICHARD WOLF, Nachrichten aus der Brunnenstube oder die Schweidnitzer Lehrjahr, Berlin 1974, S. 129. 155) GESCHWENDT (wie Anm. 7), S. 18. 156) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 69 f. 157) FRITZ GESCHWENDT, Siling. Der Schlesierberg. Ein Führer zu den urgeschichtlichen Fundstätten des Zobtengebirges, Augsburg 1928, S. 15. 158) HUBRICH (wie Anm. 88), S. 49.

Erst mit Ende der dem Krieg folgenden Inflationszeit und der anschließenden Einführung der Rentenmark am 1. Dezember 1923 ging es mit dem Tourismus wieder bergauf. Ab 1924 stieg der Ausflugsverkehr auf den Zobten ganz enorm. Die schlesischen Schulen holten ihre planmäßigen Zobtenfahrten und Bergaufstiege nach. 1925 und 1926 konnten an schönen Tagen 4 000 bis 5 000 Schulkinder auf dem Gipfel gezählt werden.¹⁵⁹ 1925 nahmen die Gast- und Logierhäuser in Zobten, Striegelmühle und Klein Silsterwitz alljährlich 200 bis 300 Dauergäste auf, diejenigen in Gorkau 100 und in Bankwitz 50; Zehntausende von Wanderern besuchten jährlich den Zobten und seine Waldungen.¹⁶⁰ Die Zahlen der Übernachtungsgäste mögen nicht sehr hoch erscheinen, aber zur damaligen Zeit waren Urlaube noch nicht allgemein üblich und nur wenige konnten sie sich leisten. Die Hotels und Pensionen hatten bei weitem nicht die heutzutage üblichen Kapazitäten. Eine der größten im Zobtengebirge war die Pension G. Schwarzer in Klein Silsterwitz, die 26 einzelne Zimmer mit und ohne Balkon sowie zusammenhängende Wohnungen auch mit eigener Küche hatte.¹⁶¹ In Zobten besaßen um 1930 – soweit bekannt – das Hotel „Zobtenberg“ neun Zimmer, „Gnerlichs Hotel“ drei Zimmer, das Hotel „Blauer Hirsch“ vier Zimmer mit insgesamt zwölf Betten, das Hotel „Goldenes Kreuz“ zehn Betten, das Hotel „Goldene Krone“ sechs Betten, das Hotel „Deutsches Haus“ sieben Betten, das Schützenhaus sechs Betten, das Posterholungsheim 32 Zimmer mit insgesamt 64 Betten und die Pension „Concordia“ zehn Zimmer.¹⁶²

Die Zeiten hatten sich gewandelt. Das im Südwesten des Zobtengebirge liegende Tampadel erhielt 1918 Elektrizität.¹⁶³ Zobten, im Nordwesten des gleichnamigen Gebirges gelegen, bekam 1920 Anschluss an die Starkstromleitung der Überlandzentrale Mittelschlesien in Striegau. Gorkau erhielt 1934 Anschluss an das Elektrizitätsnetz.¹⁶⁴ Die an die Elektrizitätsleitung angeschlossenen Hotels warben nun mit elektrischem Licht. In den Anzeigen vieler Hotels und Gasthöfe wurde jetzt nicht nur auf die Ausspannung (die Möglichkeit, Pferde unterzubringen), sondern auch die Fahrräder-Aufbewahrung hingewiesen.¹⁶⁵ Dies dürfte auf die zahlreichen Radfahrfreunde in Breslau und Umgebung abgezielt haben. Ende der 1920er Jahre gab es in Breslau 28 Radfahrersportvereine mit insgesamt 2 564 Mitgliedern. 1920 war in Breslau sogar ein Motorradclub gegründet worden, der schon 70 Mitglieder hatte. Im Landkreis Breslau gab es zu dieser Zeit zwar etliche Sportvereine, aber nur vereinzelt Radsportvereine. Im Landkreis Schweidnitz gab es hingegen zwölf Radsportvereine mit insgesamt 563 Mitgliedern; vier von ihnen befanden sich in den Zobtendörfern Kaltenbrunn, Krotzel, Tampadel und Rogau-Rosenau.¹⁶⁶ Und es gab noch deutlich mehr Radfahrer, die nicht in Vereinen organisiert waren.

159) GESCHWENDT (wie Anm. 7), S. 50. **160)** Fritz GESCHWENDT, Siedlungskundlicher Teil, in: Fritz ENDERWITZ/Fritz GESCHWENDT (Hg.), Wanderungen in Schlesien, Heft 5: Das Zobtengebiet, Breslau 1925, S. 30–46, hier: S. 42. **161)** Führer durch das Zobten-Gebirge, Breslau 71922, Anzeige auf S. 46. **162)** Zimmerzahl nach: Walther DRESSLER, Die Schlesischen Gebirge, Band 2: Waldenburger Bergland, Eulengebirge, Grafschaft Glatz, Altvatergebirge, Zobten, Berlin 21928, S. 145, und Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), 61934, S. 75. **163)** BOHN (wie Anm. 13), S. 54. **164)** HANKE (wie Anm. 61), S. 33. Vgl. auch Andreas KLOSE, Die Elektrifizierung des Schweidnitzer Landes, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz Heft 2/1997, S. 9–11. **165)** Führer durch das Zobten-Gebirge, 71922, Anzeige auf S. 4: Gasthof zur goldenen Krone in Zobten, S. 30: Gasthof zum deutschen Hause in Zobten; Theo Johannes MANN (Hg.), Zobtenjahrbuch, Schweidnitz 1926, unpaginierter Anzeigenteil: Gasthof zur goldenen Krone in Schweidnitz, Gasthof zur Stadt Breslau. **166)** Reichs-Adressbuch der Behörden, Verbände und Vereine für Leibesübungen, Band I: Preußen, Teil 1, Düsseldorf 1929/30, S. 238–240, 258–260.

Ab etwa Mitte der 1920er Jahre warben die ersten Hotels mit Autogaragen, so beispielsweise der Gasthof „Zur goldenen Krone“ und „Gnerlichs Hotel“ in Zobten und das „Deutsche Haus“ in Ströbel. Letzteres bezeichnete sich als vornehmes und größtes „Vergnügungs-Etablissement“ der Umgegend. Jeden Sonntag ab vier Uhr fand ein Freikonzert und Ball mit einer erstklassigen „Jazz-Band-Tanzsportkapelle“ statt.¹⁶⁷ Auch im 1877 erbauten¹⁶⁸ Schützenhaus in Zobten gab es sonntäglichen Tanz.¹⁶⁹

Am 4. Juli 1926 eröffnete die Reichspost die Kraftpostlinie Zobten–Groß Wierau, der die Verbindungen Zobten–Wäldchen (nur Donnerstags) und Zobten–Gnichwitz (nur Sonntags) folgten. Später fuhren auch einige private Unternehmer in Breslau mit Großkraftwagen, wie Busse damals noch hießen, Reiseesellschaften von Breslau aus in die Provinz und auch zum Zobten.¹⁷⁰ Die Kraftpostlinie Zobten–Groß Wierau verkehrte in den 1930er Jahren werktäglich zunächst ein- bis zweimal, später dreimal und sonntags und festtags fünfmal in jede Richtung, die Linie Zobten–Wäldchen fuhr nur sonntags und festtags morgens früh von Wäldchen nach Zobten und abends in umgekehrter Richtung. Die Linie Zobten–Gnichwitz (ab 1937: Yorckschwert) war aber bereits wieder eingestellt worden.¹⁷¹ In den 1920er Jahren setzte die Reichsbahn im Winter Wintersportzüge ein, die die Wintersportler in das Zobtengebirge und andere Gebirgsregionen brachte.¹⁷² Am 15. Juni 1928 wurde der Triebwagenverkehr zwischen Breslau und Ströbel eröffnet.¹⁷³ Zur selben Zeit wird darauf hingewiesen, dass an Sonn- und Feiertagen auf der Bahnlinie von Breslau nach Zobten sehr starker Verkehr herrsche.¹⁷⁴

Im Jahre 1925 war der seit 1846 stillgelegte Blücherbruch an der Gorklücke zwischen Engelberg und Mittelberg zu einem Freilichttheater mit 1500 treppenartig ansteigenden Sitzplätzen ausgebaut worden. Die Naturbühne zeigte eine Nachbildung der im Mittelalter auf dem Zobtenberg vorhandenen Sobottenburg, wie man sie sich seinerzeit vorstellte.¹⁷⁵ Auf einer Werbepostkarte von 1927 heißt es über die Waldbühne: „Schon der Ort ihrer Aufführung, der Zobten, der landschaftlich bedeutende Mittelpunkt des Schlesiens, mehr noch aber ihre vorbildliche Bühneneinrichtung, ihre erstklassige Ausstattung, ein Zuschauerraum von 1500 festen Sitzplätzen, das alles lassen sie berufen sein, an der Spitze aller schlesischen Freilichtbühnen zu stehen.“¹⁷⁶ Für den Bau der Freilichtbühne hatten die Bewohner Zobtens, Gorkaus und Ströbels insgesamt eine Garantiesumme von 45 000 Reichsmark gezeichnet.¹⁷⁷ 1926 gründete sich in Zobten eine Spielgemeinschaft, um auf dieser Bühne mit einheimischen Laienschauspielern heimatgeschichtliche Stücke zum Besten zu bringen. Noch im Jahre 1926 wurde das von Theo Johannes Mann in Schweidnitz geschriebene Stück „Peter Wlast, der Statthalter Schlesiens“ und 1927 das vom selben Autor stammende Stück „Herzog Wladislaus und Graf Peter“ gespielt.¹⁷⁸

167) Theo Johannes MANN, Schlesienspiele am Zobten. Herzog Wladislaus und Graf Peter. Ein Schauspiel aus dem 12. Jahrhundert, o. O. o. J. (um 1926), unpaginierter Werbeteil. 168) HANKE (wie Anm. 61), S. 42. 169) Theo Johannes MANN (Hg.), Zobtenjahrbuch, Schweidnitz 1926, Anzeigenteil. 170) HANKE (wie Anm. 61), S. 35. 171) Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), 1934, S. 75; Taschenfahrplan der Kraftposten in Schlesien, Sommer 1939, hg. von den Reichspostdirektionen Breslau und Oppeln, S. 166, 167. 172) HUBRICH (wie Anm. 88), S. 49. 173) HANKE (wie Anm. 61), S. 35. 174) DRESSLER (wie Anm. 162), S. 145. 175) HANKE (wie Anm. 61), S. 43. 176) Ansichtskarte „Waldbühne der Schlesienspiele am Zobten“ (Verlag Stadtgemeinde Zobten, Photographie von Paul WEICH, Zobten am Berge Mai 1927). 177) Ohne Verf., Zobten im Laufe der Jahrhunderte, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Heft 16/1957, S. 8–9, hier S. 9. 178) HANKE (wie Anm. 61), S. 43.

Aufführungen erfolgten während der vom 29. Mai bis Mitte September dauernden Spielzeit immer mittwochs und sonntags von vier bis sechs Uhr nachmittags.¹⁷⁹ In den Jahren 1928 und 1929 wurden neuere Dramen von Mitgliedern der Schlesischen Bühne in Breslau aufgeführt. 1930 wurde die Bühneneinrichtung von einer „Schlesierspiele am Zobten GmbH“ erworben. Im selben Jahr führte man das Stück „Die Erstürmung der Sobottenburg 1429“ auf, im anschließenden Jahr mundartliche Lustspiele von schlesischen Dichtern und 1932 schließlich „Reineke Fuchs“. Damit endeten die Schlesierspiele am Zobten. 1933 und 1934 wurden die Bühnenaufbauten „von zügellosen Buben zerstört“.¹⁸⁰

Wohl zur Versorgung der zahlreichen Besucher der Schlesierspiele am Zobten wurde nur wenige hundert Meter von der Freilichtbühne etwa 1925/26 eine neue, große und moderne Baude, die Blücherbaude, errichtet,¹⁸¹ die idyllisch im Walde lag und einen schönen Blick auf die Bergkuppe mit der Kapelle gewährte. Sie wurde zunächst von dem Wirt der Zobtenbergbaude, Otto Kittner, betrieben,¹⁸² spätestens ab 1934 von einem J. Görlich.¹⁸³ In ihr konnten Wanderer auch übernachten, wofür zwölf Betten zur Verfügung standen.¹⁸⁴

In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre entstanden bei Gorkau und bei Schieferstein vermehrt Wochenendhäuser.¹⁸⁵ Um eine durch planloses Vorgehen erfolgende Verunstaltung zu vermeiden, wurde im September 1927 eine Polizeiverordnung zum Schutze des Zobtengebiets erlassen, die im Juli 1928 ergänzt wurde. In der Folgezeit arbeitete man an der Aufstellung eines Planes, der sowohl das Verkehrssystem als auch die Flächenaufteilung regeln sollte und zur Grundlage späterer Bebauungs- und Baupläne werden sollte.¹⁸⁶

Der Tourismus in das Zobtengebiet nahm immer mehr zu. Was aber der von den Touristen und Ausflüglern lebenden Bevölkerung noch gar nicht genug war, war der übrigen Bevölkerung schon zuviel. Die Tampadeler setzten in der Schlesischen Volkszeitung vom 25. September 1929 einen Notschrei ab: „Soweit das Dorf an der Chaussee liegt, ist es von früh bis abends in eine Staubwolke gehüllt. Die Gärten an der Chaussee sind wie mit einer Mehlschicht bedeckt, und die Fenster können von früh bis abends nicht mehr geöffnet werden. Der Sonntag, der für den Bauern der langersehnte Ruhetag ist, ist für die Tampadeler zu einer wahren Hölle geworden. Viele Autos fahren mit offenem Auspuff durch das Dorf. Im allgemeinen kann man sagen, dass die Autobesitzer und Chauffeure rücksichtsvoll sind, aber es gibt immer eine Anzahl Wagen, die in rasender Fahrt das Dorf passieren, und jeden Augenblick kann in der Staubwolke ein Zusammenstoß erfolgen. Die Motorradfahrer sind zu einer wahren Landplage geworden.“¹⁸⁷ An anderer Stelle wird 1929 erwähnt, dass die Straße von Zobten nach Ströbel eine von Autos außerordentlich stark befahrene Strecke sei.¹⁸⁸ Und an einem Sonntag im Mai

179) Ansichtskarte (wie Anm. 176). **180)** HANKE (wie Anm. 61), S. 43. **181)** HANKE (wie Anm. 61), S. 39, gibt 1927 als Baujahr an. In dem Textheft zu dem ab Ende Mai 1927 gespielten Stück „Herzog Wladislaus und Graf Peter“ (wie Anm. 167) ist aber bereits eine Anzeige für die Blücherbaude enthalten und auch die älteste dem Verf. bekannte Ansichtskarte der Blücherbaude wurde am 28. Juli 1927 abgestempelt. In verschiedenen polnischen Quellen wird als Bauzeit 1925–1927 angegeben. **182)** MANN (wie Anm. 169), unpaginierter Werbeteil. **183)** Stempel auf einer am 18. Juni 1934 abgestempelten Ansichtskarte der Blücherbaude. **184)** Die Deutschen Heimatführer, Band 9: Schlesien, Berlin 1938, S. 38; Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), S. 75. **185)** Gustav WOLF, Zobten-Pläne, in: Schlesische Monatshefte. Blätter für Kultur und Schrifttum der Heimat 7 (1930), S. 276–283, hier S. 279. **186)** WOLF (wie Anm. 185), S. 280. **187)** WOLF (wie Anm. 185), S. 281. **188)** Gustav WOLF, Bauplanregelung im Zobtengebiet bei Breslau, in: Der Städtebau 24 (1929), S. 32–46, hier: S. 36.

1936 heißt es über die Straße von Klein Silsterwitz nach Bankwitz: „Die Chaussee herrlich im Blütenschnee der Obstbäume, aber die vielen Autos!“¹⁸⁹

Es waren aber nicht nur die Belästigungen durch den wachsenden Individualautoverkehr, sondern auch durch die zunehmende Zahl von Ausflüglern, die sich an den Abhängen des Zobten auf irgendeiner Wiese zu einem Picknick niederließen, um von dort aus den Ausblick in die Landschaft zu genießen. Meine Großeltern, die 1937 von einem Onkel meiner Großmutter eine Landwirtschaft in Tampadel übernommen hatten, beklagten immer wieder, dass Wiesen, auf denen Heu geerntet werden sollte, einfach platt gesessen wurden. Nicht ohne eine gewisse Bauernschläue brachte mein Großvater — er pflegte stets zu sagen: „Dumm kann der Mensch sein, aber zu helfen muss er sich wissen.“ — zum Wochenende auf einem kleinen Stück seiner Wiesen Gülle aus, so dass kein Ausflügler Lust verspürte, sich auf diesen Wiesen niederzulassen.

Es wurde aber auch über hausgemachte Gefahren geklagt. Die Stadt Zobten hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts wiederholt Probleme mit der Wasserversorgung. Insbesondere bei andauernder Trockenheit kam es immer wieder zu Wasserknappheit. Schon 1864/65 hatte man einen Quellensucher mit der Suche nach unterirdischen Wasserquellen beauftragt. Ab 1904 erfolgten weitere Untersuchungen, von denen eine Untersuchung am Fuße des Geiersberges bei Klein Silsterwitz erfolgreich war. In Zobten wurde daraufhin 1907 in der Nähe der Gorklücke ein neues Wasserwerk erbaut, an das die Hausbesitzer der Stadt angeschlossen wurden. Das Wasser aus den neu erschlossenen Quellen wurde durch natürliches Gefälle in ein Hochbecken oberhalb des Forsthauses Zobten und von da in die Stadt geleitet.¹⁹⁰ Die Wasserentnahme in den Klein Silsterwitzer Quellen war offenbar erheblich und führte zu Grundwasserabsenkungen,¹⁹¹ denn bereits 1925 wird die Wasserentnahme als Raubbau bezeichnet: „Wenn es so weiter geht, dass die Silsterwitzer Quellen rücksichtslos für die Zobtener Wasserleitung ausgenutzt werden und daß man in Zobten das Wasser für Industriezwecke benutzt, so ist die Zukunft von Silsterwitz ans Messer geliefert.“¹⁹²

Aus Breslauer Sicht wurde Ende der 1920er Jahre trotz allen Fortschritts des Tourismus im Zobtengebirge beklagt, dass das Gebiet zu wenig erschlossen sei. Wollte man einen Sonntagnachmittagsausflug mit der Bahn vom Hauptbahnhof in Breslau aus zum Zobten unternehmen, müsse man ab 13:00 Uhr vom Hauptbahnhof in Breslau losfahren, um um 14:10 Uhr an der Blücherbaude einzutreffen. Zurück müsse man um 18:26 Uhr von Ströbel mit der Bahn fahren, um gegen 19:20 Uhr am Hauptbahnhof in Breslau zu sein. Rechne man den Weg von der Wohnung zum Bahnhof und zurück hinzu, würde man die Hälfte der Zeit nur für Hin- und Rückfahrt aufwenden. Hier müsse Abhilfe geschaffen werden. Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien Lüdemann hatte den Plan einer Schnellverkehrsstraße von Breslau nach Glatz, die vom Flughafen Gandau aus-

189) Willy COHN, Kein Recht, nirgends. Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941, hg. v. Norbert CONRADS, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 321. **190)** HANKE (wie Anm. 61), S. 34. **191)** Marie BARTSCH-MUTHREICH, Laßt uns um den Zobten wandern!, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz Heft 3/1952, S. 6–7, erwähnt, dass sich in den letzten Jahrzehnten der Grundwasserspiegel der Brunnen und Teiche des Zobtengebirges gesenkt habe, was nach ihren Angaben aber offenbar mit tektonischen Veränderungen im Schoß der Nachbargebirge zusammenhänge. **192)** BOHN (wie Anm. 13), S. 54.

gehend den Zobten als wichtigste Zwischenstation benutzen sollte. Die Aussichten auf eine rasche Verwirklichung dieses Planes wurden aber schon 1930 als sehr gering angesehen.¹⁹³

Vom Evangelischen Presseverband für Schlesien wurde 1927 in Klein Silsterwitz ein neu errichtetes eigenes Volkshochschulheim mit Herberge für die Teilnehmer auf einer Waldwiese unterhalb des Geiersberges bezogen. In Vierteljahreskursen kamen hier Büroangestellte, Kaufleute, Bergleute, aber vor allem junge Handwerker, auch einige ungelernete Arbeiter, sogar ein Junglehrer und ein Innenarchitekt im Sinne heutiger Akademiearbeit zusammen.¹⁹⁴ 1928 gab es eine große Freizeit „Musik und Kirche“ in Klein Silsterwitz. Eine Orgel wurde für das Volkshochschulheim angeschafft und eingeweiht. In einer Baracke auf dem Presseverbandsgrundstück zogen der Elternbund und das Sozialpfarramt ein.¹⁹⁵ Dieses Volkshochschulheim — zumeist als Jugendherberge bezeichnet — hatte vier Schlafräume, davon drei beheizbar, mit zusammen 66 Betten, davon 45 für Daueraufenthalt. Außerdem gab es 34 Notlager mit Decken, einen beheizbaren Tagesraum, Brausebad und Verpflegung.¹⁹⁶ 1936 werden in einem Wanderführer für Klein Silsterwitz sowohl die Jugendherberge mit Übernachtungsmöglichkeit als auch die Volkshochschule genannt.¹⁹⁷ Es scheint, dass die Herberge außerhalb von Volkshochschulkursen auch anderen für Übernachtungen offenstand. Im selben Jahr wird die Jugendherberge in Klein Silsterwitz — im Hinblick auf die Wintersportmöglichkeiten im Zobtengebirge — auch als für den Wintersport geeignet bezeichnet.¹⁹⁸ Auch in der Stadt Zobten gab es wohl eine Jugendherberge.¹⁹⁹ Ende der 1930er Jahre waren hier Verhandlungen über einen Neubau in Gange.²⁰⁰

Sportbegeisterte konnten im Zobtengebirge und seiner Umgebung nicht nur wandern, sondern auch Radfahren und dem Wintersport frönen. Für den Wintersport waren 60 km Winterwanderwege vorhanden, ferner eine Skisprungschanze mit einer Sprungweite von zwölf Metern, Slalomhänge und eine Rodelbahn mit fünf Kilometer Länge.²⁰¹ 1934 wird neben dem Skigelände bei Klein Silsterwitz auch ein solches bei der Stadt Zobten genannt.²⁰² 1931 war vom Turnverein an der Schweidnitzer Straße ein Tennisplatz angelegt worden. In dem mit dem 1928 eingemeindeten Gorkau nun fast 3500 Einwohner

193) WOLF (wie Anm. 185), S. 277. **194)** Eberhard SCHWARZ, Pro Ecclesia — jenseits der Fronten. Zum Gedenken an OKR D. Walter Schwarz 1886–1957, in: Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte 65/66 (1986), S. 7–53, hier S. 16; Dietrich MEYER, Die evangelische Kirche 1797–1932, in: Josef Joachim MENZEL (Hrsg.), Geschichte Schlesiens, Band 3: Preußisch-Schlesien 1740–1945. Österreichisch-Schlesien 1740–1918/45, Stuttgart 1999, S. 271–315, hier S. 313, gibt 1925 als Gründungsjahr an. **195)** Kurt IHLENFELD, Freundschaft mit Jochen Klepper, zitiert nach: Gustav Adolf BENRATH (Hg.), Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 1), München 1992, S. 417–420, hier S. 419. **196)** Reichs-Herbergsverzeichnis 1937, 25. Ausgabe, S. 253. **197)** Reichsverband für deutsche Jugendherbergen (Hg.), Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Schlesien (= DJH-Wanderführer 3), Berlin 1936, S. 215, 237. **198)** Reichsverband für deutsche Jugendherbergen (wie Anm. 197), S. 18. **199)** Sie wird genannt von DRESSLER (wie Anm. 162), S. 145, mit der Anschrift Bergstraße 6 und von Die Deutschen Heimatführer (wie Anm. 184), S. 272. In den von mir eingesehenen Reichs-Herbergsverzeichnissen, Ausgaben 1925/26, 1930 und 1937 wird für Zobten eine Jugendherberge nicht genannt. Allerdings wird hier auch die Jugendherberge in Klein Silsterwitz nur in der Ausgabe von 1937 genannt. **200)** HANKE (wie Anm. 61), S. 31; **201)** Die Deutschen Heimatführer (wie Anm. 184), S. 50. **202)** Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), ⁶1934, S. 75.

zählenden Städtchen Zobten war in den Jahren 1932/33 auf Betreiben des Turnvereins sogar ein kommunales Schwimmbad eröffnet worden.²⁰³ Der Turnverein betrieb einen 2,2 Morgen (0,56 Hektar) großen Turn- und Spielplatz.²⁰⁴ Die Vorberge des Zobten hatten sich Mitte der 1930er Jahre sogar zum zweiten großen Treffpunkt in Schlesien für Segelflieger entwickelt.²⁰⁵

Wohl Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre wurde das Innere der Kirche auf dem Zobtenberge neugestaltet. Es wurde ein neuer Altar geschaffen, neben dem sich links und rechts Gedenktafeln für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Söhne Zobtens befanden.²⁰⁶ Pfarrer Konstantin Fuhrmann, der von 1927 bis 1939 Pfarrer in Gorkau war, ließ auch einen schönen Kreuzweg in der Kirche anbringen. Aufgrund seiner Initiative erfolgten insbesondere während der nationalsozialistischen Herrschaft Wallfahrten auch am letzten Sonntag im Marienmonat Mai und an Mariä Geburt (8. September). An der Wallfahrt im Mai nahmen durchschnittlich 2 000, am 8. September mehr als 1 000 Pilger teil.²⁰⁷

Im Jahre 1935 feierte der Zobtengebirgsverein sein fünfzigjähriges Bestehen. In der Zeit seines Bestehens hatte er zwanzig Wege mit einer Länge von rund zwanzig Kilometern neu angelegt, acht Quellen waren eingefasst worden. Durch die Förderung des Fremdenverkehrs diente er der Wirtschaft im gesamten Zobtengebiet. Nach zweijähriger Unterbrechung ließ ab 1935 auch die Spielgemeinschaft für nationale Festgestaltung und die Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Freilichtspiele in der Waldbühne im ehemaligen Blücherbruch wieder aufleben, wozu zunächst die erfolgten Schäden beseitigt werden mussten. Von Juli bis Oktober erfolgten wieder Aufführungen durch die Schlesische Bühne in Breslau.²⁰⁸ Die Bespielung des Blücherbruchs scheint aber bald wieder eingestellt worden zu sein.²⁰⁹

Etwa zur selben Zeit wurde die von Schweidnitz über Grunau, Nieder Giersdorf, Goglau, Groß Wierau und Tampadel zum Zobten führende Chaussee durch den Reichsarbeitsdienst ausgebaut.²¹⁰ Um 1934 wurde das Erholungsheim Berghaus in Klein Silsterwitz von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt übernommen und als Müttererholungsheim weitergeführt.²¹¹ Das Haus hatte zu diesem Zeitpunkt 30 Zimmer.²¹²

203) HANKE (wie Anm. 61), S. 34, 38, 42. **204)** DRESSLER (wie Anm. 162), S. 145. **205)** Die Deutschen Heimatführer (wie Anm. 184), S. 34; Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), ⁶1934, S. 75. Der deutsche Ingenieur und Flugzeugbauer Heinz Kensche (1909–1970) lernte um 1930 das Segelfliegen am Zobten. Vgl. dazu Wikipedia-Artikel „Kensche“ (abgerufen am 1. April 2012). **206)** Undatierte Ansichtskarte des Altares aus dem Verlag Gustav Vogt, Oberstephansdorf Bez. Breslau, mit der Aufschrift „Neuer Altar der Zobtenbergkirche mit Kriegerdenkmal der gefallenen Helden im Weltkrieg 1914–18. Reingewinn aus dem Verkauf der Karten zum Besten der Zobtenkirche.“ **207)** NAHLIK (wie Anm. 4), S. 51. **208)** HANKE (wie Anm. 61), S. 43. **209)** Wojciech KUNICKI, „... auf dem Weg in dieses Reich“. NS-Kulturpolitik und Literatur in Schlesien 1933–1945, Leipzig 2006, S. 629, führt aus, dass die Nationalsozialisten an der Freilichtbühne im Blücherbruch kein großes Interesse gezeigt haben. **210)** R. W., Eine Wanderung zum und über den Zobten. Teil II, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Heft 5/1957, S. 7–8, hier S. 7. **211)** Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) wurde im April 1932 gegründet. Dem NSV unterstand das „Hilfswerk Mutter und Kind“, das 1934 gegründet wurde. Zu dessen Aufgaben gehörte u. a. die Mütterverschickung. Vgl. Wikipedia-Artikel „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ und „Hilfswerk Mutter und Kind“ (abgerufen am 1. März 2012). Ältester Nachweis für das Müttererholungsheim in Klein Silsterwitz ist eine am 12. Juli 1935 abgestempelte Ansichtskarte. **212)** Griebens Reiseführer (wie Anm. 106), ⁶1934, S. 76.

1938 wurde auf dem Tampadeler Pass in Sichtweite des Forsthauses Tampadel von dem früheren Kellner der Blücherbaude F. Jäger die nach ihm benannte Jägerbaude errichtet.²¹³ Auf 400 Meter Höhe gelegen, hatte man von hier aus eine herrliche Fernsicht bis zum Waldenburger und Riesengebirge. Das Gebäude hatte eine sehr große überdachte und verglaste Veranda in Art eines Wintergartens.

Nach Einführung des Reichsfremdenverkehrsgesetzes vom 1. Juli 1938 erhielten die Gemeinden Tampadel, Klein Silsterwitz (1937 in Silingtal umbenannt), Ströbel und Zobten mit dem seit 1928 eingemeindeten Gorkau den Status als Fremdenverkehrsgemeinde.²¹⁴

Über die Auswirkungen des Kriegsausbruchs am 1. September 1939 auf den Tourismus am Zobtengebirge lassen sich kaum Ausführungen finden. Zweifelsohne wird der Tourismus und Ausflugsverkehr zurückgegangen sein. Aber noch im Spätsommer 1944 war bei einem Sonntagsausflug auf den Zobten der Berggipfel voller Menschen.²¹⁵ Später während des Krieges wurde die Jugendherberge in Klein Silsterwitz/Silingtal im Rahmen der Kinderlandverschickung mit Kindern aus gefährdeten Großstädten des Reiches belegt.²¹⁶

Unmittelbares Kriegsgebiet wurde der Zobten erst in den letzten Kriegsmonaten. Am 12. Januar 1945 begann die russische Großoffensive an der Weichsel. Rasch drangen die russischen Truppen nach Westen. Am 20. Januar 1945 berührte die Front erstmals schlesisches Gebiet. Anfang Februar war bereits der nördliche Teil des Kreises Schweidnitz erobert. Ab dem 22. Februar kam es fast täglich zu Kämpfen nördlich des Zobten und bei der Stadt Zobten, wobei aber russische Angriffe erfolgreich abgewehrt werden konnten.²¹⁷ Die Bewohner der Stadt Zobten und der umliegenden Dörfer flüchteten nun in langen Trecks in das unbesetzte Sudetenland. Am 11. Februar 1945 brach etwa mit 96 Pferde- und Ochsenwagen das Dorf Rogau-Rosenau auf, am 13. Februar mit 37 Treckwagen das Dorf Seiferdau,²¹⁸ am 14. Februar das Dorf Tampadel.²¹⁹

Die Frontlinie selbst blieb im Zobtengebiet bis Kriegsende relativ stabil, da die Eroberung Berlins für die Rote Armee Priorität besaß. Ein deutscher Soldat, der in diesem Bereich lag, machte im Frühjahr einen Ausflug auf den Zobtenberg. Die Zobtenbergbaude war zu diesem Zeitpunkt äußerlich noch einigermaßen in Ordnung, nur ein paar Fensterscheiben waren durch den Luftdruck der Artillerieeinschläge zerstört. Durch das Dach der Bergkapelle war jedoch eine russische 15,5-Zentimeter-Granate gefahren und als Blindgänger im Gemäuer stecken geblieben. Am Westhang lag zwischen den Bäumen ein abgeschossenes Jagdflugzeug. Auf dem Aussichtsturm und in den Bäumen davor hatte man mehrere Beobachtungsstellen eingerichtet. Nachdem nach einigen Tagen die Einheit des erwähnten Soldaten ein Riesenfernrohr mit 60facher Vergrößerung erhielt, wurde dieses auf der Höhe des Zobten aufgebaut, um damit hinter die feindlichen Linien

213) HANKE (wie Anm. 61), S. 39. 214) Die Deutschen Heimatführer (wie Anm. 184), S. 36. 215) Günter HOFFMANN, Ein Leben in zwei Welten, Berlin 2010, S. 34. 216) E-Mail-Mitteilung von Prof. Dr. Adolf AUER, Paderborn, vom 23. Dezember 2010. Er nennt auch noch die Villa „Waldfrieden“ als KLV-Lager. Die Villa „Waldfrieden“ in Zobten war jedoch in den 1920er Jahren zu einem Exerzitenhaus umgebaut und auch umbenannt worden. 217) Andreas KLOSE, Tampadel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz Heft 1/1995, S. 8–10, hier S. 10. 218) Walter GERHARD, Die Zobtenlandschaft. Das Herz Schlesiens, Ulm 1958, S. 8 und 25. 219) KLOSE (wie Anm. 217), S. 9.

zu sehen. Ab Ende April gab es starke Angriffe auf Strehlitz, Stephanshain und Zobten. Der Angriff wurde von den deutschen Einheiten zwar zurückgeschlagen, aber Zobten, Ströbel, Strehlitz und Stephanshain wurden dabei sehr stark zerstört.²²⁰ Wenige Tage später war der Krieg zu Ende.

Bereits am 8. September 1945 fand wieder eine Wallfahrt auf den Zobtenberg statt, an der trotz der gewaltigen Unsicherheit im Land, die ihre Ursache in der russischen Besatzung, der beginnenden Ausweisung der deutschen Bevölkerung und der Ansiedlung von Polen hatte, fast 1 000 Pilger teilnahmen. An den drei Wallfahrtstagen des Jahres 1946 stieg die Zahl bis auf 2 000. Der Anteil polnischer Pilger nahm dabei immer mehr zu.²²¹

Mit Kriegsende erlosch zunächst der Tourismus im Zobtengebirge. Die Menschen hatten andere Probleme. Bald darauf begann die Vertreibung der Deutschen. Die nach hierher gekommenen, meistens selbst vertriebenen Polen hatten angesichts der Zerstörungen des Krieges ebenfalls andere Sorgen. Nur zögerlich begann nach dem Krieg wieder ein Ausflugsverkehr auf den Zobten. Im Jahre 1946 bestiegen lediglich vereinzelt Individualtouristen oder Gruppen den Zobtenberg.²²² Im selben Jahr übernahm die Polnische Gesellschaft für Heimatkunde (Polskie Towarzystwo Krajoznawcze, später Polnische Gesellschaft für Tourismus und Heimatkunde: Polskie Towarzystwo turisticzno-krajoznawcze, abgekürzt PTTK) die Baude auf dem Zobtenberg und die Blücherbaude. 1947 wurde der erste polnische Reiseführer über das Zobtengebirge geschrieben.²²³ Ebenfalls 1947 wurde in Zobten eine Abteilung der PTTK gegründet. Die meisten Besucher dieser Zeit auf dem Zobten waren Mitglieder des West-Instituts in Posen (Instytut Zachodnie z Poznaniem), die hier nach Zeugnissen der polnischen Vergangenheit suchten.²²⁴ 1949 schlug ein Blitz in die nördliche Wand der Zobtenbergkapelle ein und zerstörte diese.²²⁵

In der stalinistischen Ära existierte so gut wie kein Ausflugsverkehr auf den Zobten. Am Wochenende kamen allenfalls 50 bis 100 Ausflügler aus dem nahen Breslau. Einige Breslauer Betriebe organisierten gemeinsame eintägige Ausflüge auf den Zobten. Die Vernachlässigungen in den ersten zehn Jahren nach dem Krieg waren so groß, dass sie gleichsam eine Generalüberholung erforderten. Der Hauptweg von Zobten auf den Berggipfel und sicherlich auch andere Wege waren durch unsachgemäßen Holztransport ruiniert. Die Zahl der Mitglieder der PTTK in Zobten sank von über fünfzig auf acht im Jahre 1956.²²⁶

Das politische Tauwetter nach Stalins Tod 1956 führte zu positiven Veränderungen auch für den Tourismus im Zobtengebirge. Die Zobtener Abteilung des PTTK erwachte wieder zu Leben. Eine Nachtralley auf den Zobten wurde organisiert. Die Zunahme der Ausflüge führte dazu, dass in Zobten das Hotel „Niedźwiadek“ („Kleiner Bär“) mit 26 Betten errichtet wurde. Vom 22. bis 30. Juni 1957 fanden die ersten Zobtengebirgstage („Dni Ślęży“) statt, aus deren Anlass das Freilufttheater im Blücherbruch restauriert wurde.²²⁷

220) Kurt TEUSCHER, Kampf um den Zobten, in: Tägliche Rundschau. Heimatzeitung für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz Heft 4/1953, S. 3-5. 221) NAHLIK (wie Anm. 4), S. 51. 222) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 170. 223) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 22 und 45. 224) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 170 f. 225) Hugo WECZERKA, Zobtenberg, in: Hugo WECZERKA, Handbuch der historischen Stätten. Schlesien, Stuttgart 1977, S. 584-586, hier S. 586; Heinrich TRIERENBERG, Reisewege zu historischen Stätten in Niederschlesien, Dülmen 1996, S. 154, gibt einen Schaden durch Blitzschlag für 1959 an. 226) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 170 f. 227) Wojciech FABISIAK, Kalendarium historyczne Gmin [Geschichtskalender der Gemeinden], veröffentlicht auf der Internetseite der Stadt Zobten unter <http://www.sobotka.pl/informator-miejski/historia> (abgerufen am 21. Februar 2012).

1958 kam der erste deutschsprachige Baedeker über das Zobtengebirge nach dem Kriege heraus.²²⁸ Ein deutscher Besucher in Breslau befand 1958, dass der Zobten noch immer ein beliebtes, wenn auch lange nicht so wie früher frequentiertes Ausflugsziel der Breslauer Bevölkerung sei.²²⁹

1958 wurde auf dem Zobtenberg ein 58 Meter hoher Sendemast für die Rundfunkversorgung der Bevölkerung errichtet.²³⁰ Im April 1959 gründete sich der Verein der Freunde des Zobtenlandes (Towarzystwo Miłośników Ziemi Ślązanskiej).²³¹ In den 1960er Jahren wurde das Zobtengebirge als Ausflugsziel der Breslauer immer beliebter. Zum 1. Januar 1962 übernahm die Breslauer Abteilung des PTTK die Bewirtschaftung der Baude auf dem Zobtenberg. Nach einer grundlegenden Renovierung 1967 wurde sie nach Roman Zmorski, einem polnischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der den Zobtenberg bestiegen hatte, benannt.²³² Am 24. Juni 1962 eröffnete das Zobtengebirgsmuseum (Muzeum Ślązanskiego) in Zobten.²³³

1966 besuchten rund 80 000 Ausflügler die Stadt Zobten und den Zobtenberg.²³⁴ Im selben Jahr beschloss die Woiwodschaftsbehörde in Breslau das Zobtengebirge zu einem touristischen Zentrum auszubauen. In Klein Silsterwitz, so war zu lesen, werde der verwahrloste Park (gemeint ist wohl der Park des früheren Bohnschen Anwesens) erneuert und am Ortsrand ein Restaurant mit Übernachtungspavillon gebaut.^{234a} 1968 wurde ein Programm zur Bewirtschaftung des Zobtengebirges und zur Schaffung eines niederschlesischen Kultur- und Erholungsparkes beschlossen. Um diese Zeit entstand auch die Kreisstelle für Sport, Touristik und Erholung mit Sitz in Zobten, zu deren Aufgaben die Koordination des Ausflugsverkehrs in das Zobtengebirge gehörte. Das erste Ergebnis dieses Programms war die Errichtung des Hotels „Pod Misiami“ („Zu den Bären“) mit 130 Betten und ein zweietagiger Anbau an die von der PTTK bewirtschaftete Blücherbaude im Jahre 1969.²³⁵

Ein 1973 entstandener Plan sah für Zobten unter anderem den Bau eines Sport- und Erholungsheimes, eines Sesselliftes und einer Kläranlage vor. Aber nur ein Teil der geplanten Investitionen wurde verwirklicht, wie zum Beispiel der Sessellift am Geiersberg (erst in den 1980er Jahren errichtet)²³⁶ und die Sommerhaussiedlung in der Umgebung des neuen kleinen Stausees zwischen Klein und Groß Silsterwitz.²³⁷ Dieser Stausee war ab 1970 angelegt worden und hatte eine Fläche von sechs Hektar. Um ihn herum entstand später ein Erholungsgebiet mit Bar, Ferienhäusern, Zeltplätzen und Badeanstalt.²³⁸

228) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 171. **229)** Willi Michael BEUTEL, Stadt zwischen Tod und Leben, in: Johannes SEIPOLT (Hg.), Das heutige Schlesien, Band 1: Breslau, München, 1957, S. 5–16, hier S. 14. **230)** Vgl. hierzu näher: Witold PAPIERNAK, 50 lat telewizji na Dolnym Śląsku. Dzieje stacji nadawczej na Ślęży [50 Jahre Fernsehen in Niederschlesien. Geschichte der Sendestation auf dem Zobten], in: Pielgrzymy. Informator krajoznawczy poświęcony Sudetom SKPS [Pilgerer. Heimatkundlicher Führer durch die Sudeten], Wrocław 2008, S. 73–94. **231)** FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 126. **232)** MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 69. **233)** FABISIAK (wie Anm. 227). **234)** FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 171. **234a)** „Die Zeit“ Nr. 12 vom 18. März 1966 (nach der online veröffentlichten Version auf www.zeit.de, abgerufen am 1. April 2012); WOLFERT (wie Anm. 146) weist in seinem Aufsatz von 2010 darauf hin, dass vom Park Venecja allein die ruinösen Wasserarchitekturen und die Tore von der einstigen Pracht der Anlage zeugen und eine landschaftsgärtnerische Pflege zu wünschen wäre. **235)** FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 171 f.; MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 45. **236)** <http://www.skps.wroclaw.pl/encyklopedia/index.php5?title=Radunia> (abgerufen am 27. Februar 2012). **237)** FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 172. **238)** MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 63.

Groß und Klein Silsterwitz entwickelten sich zu „Sommerfrischen“.²³⁹ In Bankwitz wurde 1975 ein archäologisches Freilichtmuseum eröffnet.²⁴⁰

In den 1970er Jahren organisierte der PTTK Wanderausflüge, wie z. B. im Mai „Auf dem Weg der romanischen Löwen“ („Szlakiem lwów romańskich“), im Juni die „Zobtener Ralley auf den Zobtenberg“ („Sobótkowy Rajd na Ślężę“) und die „Sternfahrt zum schlesischen Olymp“ („Zlot na Śląskim Olimpie“). 1975 überschritt die Zahl der Übernachtungen in Hotels und Privatquartieren 20 000 Personen; die noch deutlich größere Zahl der Tagesausflügler aus Breslau ist hierbei noch unberücksichtigt.²⁴¹

Die allgemeine Krise in Polen führte ab 1977 dazu, dass die Infrastruktur im Zobtengebiet kaum noch ausgebaut wurde. Investitionen im Rahmen des Kultur- und Erholungsparkes erfolgten nur in minimalstem Maß. Der Stausee bei Klein Silsterwitz konnte nicht im ursprünglich geplanten Umfang fertiggestellt werden. Nicht immer wurden auch öffentliche Gelder vernünftig investiert. So wurden etwa am Stausee vierzig neue Laternen aufgestellt, während viele Dörfer in der Gemeinde Zobten nach der Dämmerung in Dunkelheit versanken.²⁴² Die Zeit des Kriegszustands 1981–1983 brachte weitere Beschränkungen. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre erlebte das Zobtengebiet dagegen eine starke Zunahme des Interesses durch die Entwicklung einer heimatkundlichen Bewegung. Es fehlte aber an Hotels, Restaurants und anderen touristischen Dienstleistern.²⁴³ In den Jahren 1986 bis 1988 wurde die Blücherbaude (poln. Pod Wieżycą) grundlegend renoviert.²⁴⁴ 1988 schuf die Regierung den Nationalpark Zobten, der den Zobtenberg, den Geiersberg, die Ölsner Berge und das Tal des Klein Silsterwitzer Baches umfasste und dem Schutz und der Erhaltung der natürlichen Umwelt dieses Gebietes diente. Er hat eine Fläche von insgesamt 11 200 Hektar.²⁴⁵

Einen neuen Aufschwung erlebte der Tourismus mit der politischen Wende in Polen und den anderen kommunistischen Staaten Ost- und Mitteleuropas. Ein Symbol der sich ändernden Zeiten auch im Tourismus, war die Initiative dreier Enthusiasten — Tadeusz Związkiewicz, Krzysztof Franaszczuk und Mieczysław Jarzyn — deren Engagement zur Renovierung des Bismarckturmes auf dem Mittelberg im Jahre 1990 führte.²⁴⁶ 1991 wurde in Zobten ein polnischer Zobtengebirgsverein (Towarzystwo Ślężańskie) gegründet.²⁴⁷

Der Zobten hatte seine Beliebtheit als Naherholungsgebiet der Breslauer wiedererlangt. In einem deutschsprachigen Reiseführer aus dem Jahre 1997 heißt es: „Als unser Zug am Sonntagmorgen aus dem Hauptbahnhof von Wrocław fährt, stellen Wanderer die Mehrzahl der Reisenden dar, leicht erkennbar an der zünftigen Bekleidung und dem mitgeführten Rucksack. Eine knappe Stunde zuckelt der Nahverkehrszug durch die Ebene. Erst zum Ende der Fahrt erscheint das Zobtengebirge plötzlich im Blickfeld. In Sobótka, in deutscher Vergangenheit hieß auch die Stadt Zobten, verlassen die meisten Fahrgäste den Zug, der weiter in Richtung Świdnica (Schweidnitz) rollt. [...] Vor dem Bahnhofsgelände nehmen markierte Wanderrouten ihren Lauf. Wir entscheiden uns für den gelb markierten Pfad hinauf zum Zobten, ausgewiesen mit zweieinhalb Stunden. Durch die Vielzahl von Wegen zerstreut sich das anfängliche ‚Karawanenwandern‘ nach kurzer Zeit, und wir können die naturnahe Landschaft in aller Stille genießen... An der hoch

239) FABISIAK (wie Anm. 227). 240) FABISIAK (wie Anm. 227). 241) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 172. 242) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 172. 243) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 172 f. 244) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 45. 245) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 173. 246) FABISIAK u. a. (wie Anm. 87), S. 173. 247) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 54.

über den Wipfeln aufragenden TV-Sendemastanlage bemerken wir, dass der Gipfelpunkt nun ganz nah vor uns liegt. Rings von alten Bäumen umsäumt, steht auf einer kleinen Wiesenfläche wie eh und je die Zobtenbaude. Schnell sind alle Plätze besetzt, denn das gastliche Haus war Ziel aller mit der Bahn angereisten Tagesausflügler. Die meisten Polen leisten sich nur ein Bier oder einen Tee mit Zitrone und packen dann ihre Stullenpakete aus. Daran nimmt das Personal keinen Anstoß, denn für Einheimische sind die Gerichte auf der Speisekarte oft zu teuer.“²⁴⁸ Auch die Bedeutung als Ziel für Klassenwanderungen hatte der Zobten wiedererlangt. So wird darauf hingewiesen, dass hier „Busse mit Horden von Schulkindern“ eingeladen werden.²⁴⁹ Die Vielzahl von Schulkindern im Zobtengebirge ist auch dem Verfasser anlässlich einer Wanderung durch das Zobtengebirge und auf den Berggipfel im Jahre 1997 aufgefallen.

Am 23. Juni 2000 wurde der seit 1885 bestehende Personenverkehr mit der Eisenbahn nach Zobten eingestellt.²⁵⁰ Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Baude auf dem Zobten renoviert und im Herbst 2001 der sogenannte Rittersaal mit einer zum größten Teil aus Holz bestehenden stilvollen Ausstattung für den Tourismus wieder freigegeben. Die Baude wird jetzt durch Barbara Szrajter als Pächterin betrieben. Im Vorjahr war nahe dem Beobachtungsturm („Kanzel“) ein fünfzehn Meter hohes Kreuz aus Granit aufgestellt worden.²⁵¹

Im Jahre 2000 gab die Stadtverwaltung Zobten eine Studie über den Zustand und die Zukunft der räumlichen Bewirtschaftung der Gemeinde Zobten in Auftrag,²⁵² die eine Vielzahl von Angaben zum seinerzeitigen Zustand und zur Zukunft des Tourismus im Zobtengebiet enthält: In Zobten hatte das der Gemeinde gehörende Hotel „Pod Misiem“ 88 Betten,²⁵³ das dem Landkreis Breslau gehörende Hotel „Zamek“ („Schloss“) 80 Betten und das in Privatbesitz befindliche Hotel „Niedźwiadek“ („Kleiner Bär“) 36 Betten. Die der PTTK gehörende, aber verpachtete Baude „Pod Wieżycą“ (Blücherbaude) hatte 45 Betten.²⁵⁴ Die ebenfalls der PTTK gehörende Baude auf dem Zobtenberg hatte 24 Betten.²⁵⁵ In Klein Silsterwitz gab es das Erholungsheim „Ślęza“ (Zobten) mit sieben 4-Bett-Zimmern im Haus und zwei Ferienhäuschen für je vier Personen, in Zobten gab es ein Schullandheim mit 48 Betten. Ferienhaussiedlung und Campingplatz am Stausee in Groß Silsterwitz boten 400 Übernachtungsmöglichkeiten. In Zobten und Bankwitz existierten noch agrotouristische Betriebe. Insgesamt gab es Unterkünfte für 800 Personen, davon ganzjährig nutzbar für 600 Personen. Darüber hinaus gab es eine Vielzahl privat vermieteter Unterkünfte, die auf insgesamt 500 geschätzt wurden.²⁵⁶ Die Gastronomie war noch nicht so ausgeprägt vorhanden. In Zobten gab es ein Restaurant sowie zwei Snackbars, eine weitere in Groß Silsterwitz sowie die Restaurants in der Blücherbaude

248) Kerstin und André MICKLITZA, Von der Schneekoppe zum Altvater. Wanderungen in den Mittel- und Ostsudeten, Bautzen 1997, S. 35–37. 249) Mark SALTER/Jonathan BOUSFIELD, Polen, 52003, S. 624. 250) FABISIAK (wie Anm. 227). 251) MAZURSKI (wie Anm. 57), S. 69 f. 252) Studium uwarunkowań i kierunków zagospodarowania przestrzennego Gminy Sobótka [Studie über den Zustand und die Zukunft der räumlichen Bewirtschaftung der Gemeinde Zobten], Sobótka 2000, im Internet abrufbar unter: www.bip.sobotka.pl/unzip/101.dhtml. 253) SALTER/BOUSFIELD (wie Anm. 249, S. 624 f.) schreiben hierüber: Es verfügt über einige Doppelzimmer, doch vorwiegend über 3-Bettzimmer im „Schlafsaal-Stil“. 254) Aktuell hat die Baude „Pod Wieżycą“ 40 Betten in Ein-, Zwei-, Drei- und Vierbettzimmern, vgl. <http://wiezyca.pttk.pl/pokoje.htm> (abgerufen am 8. April 2012). 255) Schweidnitz (Swidnica) Stadt und Kreis, Illustrierter Touristenführer, hg. v. Wydawnictwo Turystyczne „PLAN“, 2005, S. 71, gibt 28 Plätze an. 256) Studium uwarunkowań i kierunków (wie Anm. 252), S. 42 f.

mit 106 Plätzen und in der Zobtenbaude mit 100 Plätzen.²⁵⁷ Hinsichtlich der Bevölkerungszahl der einzelnen Ortschaften wurde eine Prognose bis zum Jahre 2020 angestellt. Man rechnete damit, dass sich die Bevölkerungszahl Zobtens von 6 582 im Jahre 1999 auf rund 7 500 erhöhen, jedoch die der meisten Dörfer innerhalb der Gemeinde Zobten in etwa stabil bleiben würden.²⁵⁸

Seither hat sich im Tourismus viel getan. Schaut man sich die aktuelle Internetseite der Stadt Zobten (www.sobotka.pl, nur auf polnisch) an, so findet man unter der Rubrik „Turystyka“ eine Vielzahl an Angeboten für Unterkünfte und Gastronomie. Auch in nahezu allen Dörfern rund um den Zobten findet man private Unterkünfte. Im Zobtengebirge kann man nicht nur Wandern, Radfahren, Reiten, Rodeln, Skifahren und Wassersport auf dem Silsterwitzer Stausee betreiben. Der im Mai 1994 gegründete Niederschlesische Luftfahrklub (Aeroklub Dolnośląskiego) hat seinen Sitz in Mörschelwitz-Rosenthal. Hier kann man eine Flugschule besuchen, Rundflüge buchen sowie Fallschirmspringen.²⁵⁹ Für Wintersportfreunde gibt es neben dem Schlepplift am Geiersberg mit einer Länge von 500 Metern und einem Höhenunterschied von 200 Metern noch einen Lift in Zobten am Mittelberg mit einer Länge von 200 Metern und einem Höhenunterschied von 30 Metern. Es handelt sich hier um einen Abfahrtshang mit leichtestem Schwierigkeitsgrad für Anfänger.²⁶⁰

257) Studium uwarunkowań i kierunków (wie Anm. 252), S. 46. 258) Studium uwarunkowań i kierunków (wie Anm. 252), S. 22. 259) Charlotte DIETRICH/Stephan KAISER, Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte, in: Schlesischer Kulturspiegel 44 (2009), S. 25–27, hier S. 27; Vgl. auch die Internetseite des Vereins: <http://www.aeroklubdolnoslaski.pl> (nur auf polnisch). 260) Narty i snowboard w Polsce. Seria Informatory Pascala [Ski und Snowboard in Polen. Informationsreihe Pascal], 32004, S. 338.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

39. Jahrgang (2012) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 1 (März)

KLOSE: Dreihundert Jahre Tourismus im Zobtengebirge, 1–30 ALLNOCH: Aus der Siedlungsgeschichte von Beigwitz (Kr. Neisse) bis 1945, 30–37 SCHWANITZ: Tagung niederschlesischer Heimatgeschichtsforscher und Ortschronisten des Bobertales im Schloss Schney, 37–39 Mitgliederbewegungen, 39–40

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dietrich ALLNOCH,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Jürgen SCHWANITZ,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

